

Berthold W. Haerter  
Alte Landstr. 36  
8942 Oberrieden  
044 720 00 41  
berthold.haerter@bluewin.ch

## **CAS – Arbeit – Ausbildungspfarrer/ Ausbildungspfarrerin**

### **Den Lernprozess einer Vikarin im Handlungsfeld Gottesdienst begleiten**

#### **Ein verallgemeinerter Erfahrungsbericht mit Theorie und praktisch Erprobtem**

Oberrieden, im November 2012

<b>I. Ausgangslage</b>	<b>4</b>
<b>II. Der erste Gottesdienst</b>	<b>4</b>
<b>III. Übungsschritte und Umsetzung</b>	<b>5</b>
<b>A. Die Kompetenzen und festgelegte Schwerpunkte</b>	<b>5</b>
<b>B. Theoretische Überlegungen und Festlegungen</b>	<b>6</b>
<b>IV. Praktische Übungen</b>	<b>6</b>
<b>A. Vorbereitungen</b>	<b>6</b>
1. Gottesdienstausrüstung innerhalb einer Woche	6
2. Üben des Gottesdienstes	7
3. Wo und wann sitzen oder stehen	7
4. Auf- und Abgang zum Taufstein und zur Kanzel	7
5. Sprechweise	8
6. Blick in die Gemeinde	8
7. Persönlich und doch Liturgin	8
8. Lächeln im Gottesdienst	9
9. Kleidung - Kritik einer Bezirkspflegerin	9
<b>V. Der Reformierte Gottesdienst praktisch</b>	<b>10</b>
<b>VI. Sammlung</b>	<b>11</b>
<b>A. Begrüssung am Eingang</b>	<b>11</b>
<b>B. Gruss- und Eingangswort</b>	<b>11</b>
<b>C. Anweisungen</b>	<b>12</b>
<b>VII. Anbetung</b>	<b>12</b>
<b>A. Gebet</b>	<b>12</b>
<b>B. Loblied</b>	<b>13</b>
<b>VIII. Verkündigung</b>	<b>13</b>
<b>A. Schriftlesung und Lied</b>	<b>13</b>
<b>B. Predigt</b>	<b>14</b>
<b>C. Zwischenspiel oder Lied</b>	<b>16</b>
<b>IX. Fürbitten</b>	<b>17</b>
<b>A. Abkündigung und Zwischenspiel</b>	<b>17</b>
<b>B. Fürbitte und Unser Vater</b>	<b>17</b>
<b>C. Lied</b>	<b>18</b>
<b>X. Sendung</b>	<b>18</b>
<b>A. Mitteilungen</b>	<b>18</b>
<b>B. Sendung und Schlusslied</b>	<b>19</b>
<b>C. Segen</b>	<b>19</b>
<b>D. Ausgangsspiel und das Danach</b>	<b>20</b>
<b>XI. Abendmahl</b>	<b>20</b>
<b>A. Abendmahl - Erfahrungen</b>	<b>20</b>
<b>B. Die Bedeutung</b>	<b>21</b>
<b>C. Zwei Formen in unserer Gemeinde</b>	<b>21</b>

<b>D.</b>	<b>Abendmahl –praktisch</b>	<b>22</b>
<b>E.</b>	<b>Die traditionelle Feier</b>	<b>22</b>
<b>F.</b>	<b>Feiern im Kreis</b>	<b>23</b>
<b>XII.</b>	<b>Taufe</b>	<b>24</b>
<b>A.</b>	<b>Ablauf und Erfahrungen</b>	<b>24</b>
<b>B.</b>	<b>Taufe –Praktisch</b>	<b>25</b>
<b>XIII.</b>	<b>Feedbackgruppen</b>	<b>26</b>
<b>XIV.</b>	<b>Schlussfolgerungen</b>	<b>26</b>
<b>XV.</b>	<b>Literaturnachweis</b>	<b>27</b>
<b>XVI.</b>	<b>Anhang</b>	<b>27</b>
<b>A.</b>	<b>Drei Interviews mit ehemaligen Vikarinnen</b>	<b>27</b>
1.	Eine ehemalige Vikarin nach einem halben Jahr	27
2.	Eine ehemalige Vikarin nach 2 Jahren	30
3.	Eine ehemalige Vikarin nach 3 Jahren	31

## I. Ausgangslage

Liturgie als Weg der Gemeinde durch einen Gottesdienst verbunden mit einer Predigt ist für mich seit meiner Kindheit eine Selbstverständlichkeit. Wie Gottesdienste tragen und Halt im Alltag geben können, wurde mir als deutscher Student bewusst, als ich „meinen (unierten) Gottesdienst“ in Zürich suchte. Ich fand ihn weder in der lutherischen noch in einer reformierten Kirche. Gottesdienstvertretungen ermöglichten mir, mich mit reformierten Gottesdiensten auseinanderzusetzen, sie in ihrer Liturgie zu verstehen und auch in ihnen mich zu beheimaten. Die grosse Freiheit bei einer klaren fünfteiligen Liturgie habe ich schätzen gelernt. Als Pfarrer lote ich die Möglichkeiten immer wieder neu aus. Noch immer schwingt ein Satz meines Professors für Praktische Theologie in mir nach: „Liturgie ist Beheimatung.“ Als Pfarrer und Kirchenmusiker haben wir also die Pflicht, Gemeindegliedern eine Heimat im Gottesdienst zu geben, sie vielleicht auch einmal in ein nicht übersehbares Meer hinaus zu führen, aber immer wieder mit ihnen den sicheren Hafen zu erreichen.

Eine Vertiefung der Beschäftigung mit dem Gottesdienst ermöglichte mir eine Zertifikatsausbildung. Der CAS-Kurs „Präsenz und Präsentation im Gottesdienst,“ 2006-2007, sowie ein anschliessender Reformationsgottesdienst für das Schweizer Fernsehen, den ich unter Anleitung von Martin Peier gestaltete, halfen mir, meine Praxis zu reflektieren und diese mit neuen Gedanken zu beleben. Vom Kurs „Präsenz und Präsentation im Gottesdienst“ sind mir besonders die praktischen Kurse in lebendiger Erinnerung. Vieles was ich zu Liturgie, Predigt und Singleitung gelernt hatte, konnte ich sofort umsetzen. Beim Fernsehgottesdienst war es vor allem das mediale Auftreten und das Arbeiten an der Sprache, wovon ich noch heute profitiere.

2008 bekam ich eine erste Vikarin und ich konnte ihr Vieles weiter geben. Zwei meiner bisherigen Vikarinnen<sup>1</sup> hatten einen deutschen Hintergrund. Sie in den Schweizer Kontext einzuführen war für mich besonders spannend, da ich diesen Weg vor 20 Jahren selbst gegangen bin.

Eine dieser Vikarinnen äusserte schon nach dem ersten Gespräch, dass ihr Schwerpunkt im Vikariatsjahr der Gottesdienst sein sollte, da sie hier am wenigsten Erfahrung habe.

Wieder fühlte ich mich herausgefordert. So las ich das neueste Buch von Thomas Kabel „Übungsbuch Liturgische Präsenz.“ Viele Anregungen daraus fand ich in meinen Handnotizen des CAS-Kurses 2006-2007 wieder. Deshalb wird in meiner Arbeit dieses Buch immer wieder zum Vergleich heran gezogen.

## II. Der erste Gottesdienst

Das Vikariat begann im August in unserer Gemeinde. Nach Einführungskursen und dem Kennen lernen der Gemeinde sowie der Einführung in den Unterricht legten wir den ersten selbstständig zu haltenden Gottesdienst für den 4. Advent fest. Schon vorher machte die Vikarin Lesungen. Auch hatten wir für einen Familiengottesdienst eine Dialogpredigt ausgearbeitet. Ausserdem hatte sie erste Gebete gesprochen. Dies funktionierte recht gut und alles Unsichere, meinte ich, werde sich mit mehr Praxis lösen.

Den ersten Gottesdienst bereitete die Vikarin nach dem Gottesdienstablauf des Reformierten Gesangbuches (RG 150) vor. Wir schauten die Besonderheiten in unserer Gemeinde an.

---

<sup>1</sup> Die feminine Form möge auch immer für die männliche stehen.

Wichtig ist für mich, dass die Vikarinnen im Rahmen der Liturgie frei sind. Aber sie sollten im Nachhinein erklären können, warum sie etwas verändert haben.

Die Vikarin wollte sich, um sicher zu werden, unbedingt an den üblichen Gottesdienstablauf halten. Also ging ich diesen mit ihr durch und wir entdeckten den Dreierschritt von Martin Peier:

1. „Klärung einer aktuell gewählten Zielgruppe. ...
2. Festlegen eines entsprechenden Zwecks für den Gottesdienst. ...
3. Sorgfältige Planung des dramaturgischen Aufbaus.“<sup>2</sup>

Bei einem Spaziergang klärten wir die Predigtgedanken und ich hatte einen guten Eindruck, denn Zielgruppe wie Zweck waren mit dem Adventsgottesdienst gut definiert. Die Zielgruppe war die traditionelle Adventsgemeinde, die nach vielen besonderen Gottesdiensten nun einen „normalen“ Gottesdienst schätzen wird. Das Thema sollte „Die Einladung“ im Bezug auf das Gastmahl nach Lukas 14, 15-24 sein. Mir erschien dies, im Bezug auf das kommende Weihnachtsfest und die möglichen Enttäuschungen wie Freuden, die auf den tieferen Sinn von Gottes Einladung an uns in der Geburt Jesu Christi verweisen, als sinnvoll. Auf Punkt drei nach Martin Peier achteten wir nicht.

Das Erleben des ersten Gottesdienstes war dann ein Wechselbad der Gefühle. Während der Prediginhalt ansprechend war, wirkte das Auftreten der Vikarin und das Halten des Gottesdienstes eher unsicher. Thomas Kabel hat dies treffend zusammengefasst: „Ich habe hier eigentlich gar nichts zu sagen. Entschuldigung, dass ich mich jetzt hier vorne hinstelle. Ihr wisst ja, der ganze Gottesdienst spricht ja für sich und ich bin hier nur ein schlichtes und unbedeutendes Werkzeug...“<sup>3</sup>

Es war ein unsicheres Auftreten, unsicheres Lächeln, Vergessen des Amens und ein Aneinanderreihen von verschiedenen liturgischen Elementen, ohne das die Gottesdienstbesucher eine Verbindung erahnen konnten, ein unsicheres Bewegen von Händen und Beinen, eine zu schnelle, zu leise Aussprache, mehr zu sich selbst als zur Gemeinde redend. Die Anweisungen waren unklar, die Predigt, inhaltlich gut, aber eine Ablesung. Der Wille war da, aber der Auftritt so nicht vertretbar.

In diesem Moment wusste ich, dass ich die Vikarin zu früh und zu wenig vorbereitet in die wichtigste öffentliche Aufgabe einer Pfarrerin geschickt hatte. Tröstlich wurden mir Kabels Sätze: „Veränderte Formen machen einen Gottesdienst nicht lebendiger. ... es ist die entscheidende Frage, wie die Worte gesprochen werden, mit welcher Absicht und mit welcher Motivation. Wenn Pfarrerrinnen und Pfarrer eine pastorale und verkrampfte Präsentation an den Tag legen, dann hat das häufig damit zu tun, dass den Leuten das Wissen um ihre Wirkung, eine entsprechende Einstellung und auch die Übung fehlen.“<sup>4</sup>

Gemeinsam machten wir uns auf einen Übungs- und Lernweg. Die einzelnen Stationen auf diesem Weg habe ich nun für diese Arbeit nochmals durchgearbeitet und verallgemeinert.

### **III. Übungsschritte und Umsetzung**

#### ***A. Die Kompetenzen und festgelegte Schwerpunkte***

Zunächst schauten wir uns den Lernkontrakt nochmals an. Wir verglichen die geforderten Kompetenzen und die sichtbaren Probleme. Uns wurde dabei erleichternd klar: Wir sind auf einem Lernweg. So betrachteten wir die Schwerpunkte liturgischer und rhetorischer Kompetenz genauer. Hier geht es um liturgische Präsenz, reflektierte Gestaltung, Verständlichkeit, Sprache, Rhetorik und Aufbau des Gottesdienstes. Dies gilt es zu üben.

---

<sup>2</sup> Peier, M. (Hrsg.): Beim Wort genommen, Kommunikation in Gottesdienst und Medien, 13.

<sup>3</sup> Kabel, Th.: Übungsbuch Liturgische Präsenz, 21.

<sup>4</sup> Kabel, Th.: Ebenda, 42.

Gut dazu geeignet ist der Unterricht im Vikariatsjahr durch eine Schauspielerin. Die Vikarin muss aber auch den Raum Kirche als einen besonderen Wirkungsraum kennen lernen.<sup>5</sup> Eine Beheimatung der Vikarin in der Kirche haben wir angestrebt. Auch die Liturgie mit den einzelnen liturgischen Elementen in Theorie und Praxis schauten wir an. Das sichere Auftreten im Gottesdienst und in der Predigt wollten wir üben.

## ***B. Theoretische Überlegungen und Festlegungen***

Gemeinsam studierten wir Thomas Kabels Bücher. Ausserdem lasen wir Martin Peiers Artikel „Liturgische Dramaturgie.“<sup>6</sup> Diese theoretischen Erarbeitungen versuchten wir dann mit praktischen Erfahrungen zu kombinieren. Aus der Erfahrung und nach Absprache mit Vikarin legten wir folgendes fest:

1. Ein Gottesdienst liegt am Samstagmittag vollständig schriftlich vor.
2. Gottesdienste werden am Samstagnachmittag in der Kirche geübt.
3. In der Woche der Gottesdienstvorbereitung kann mich die Vikarin immer von 9 bis 11 Uhr anrufen und hat vor allem anderen Vorrang. Hier können auch Treffs abgemacht werden.
4. Auswertungsgespräche machen wir immer im Anschluss an den Gottesdienst mit verschiedenen Feedbackgruppen.
5. In der folgenden Woche haben wir ein Vieraugengespräch.

## **IV. Praktische Übungen**

### ***A. Vorbereitungen***

#### **1. Gottesdienstausarbeitung innerhalb einer Woche**

In der nächsten Sitzung nach dem ersten Gottesdienst haben wir weitere Überlegungen für eine gute persönliche Vorbereitung eines Gottesdienstes innerhalb der Woche besprochen. Ich versuche diese zusammenzufassen.

1. Die schriftliche Vorbereitung des Gottesdienstes geschieht von Dienstag bis Freitag.
2. Dazu gehört, den Predigttext jeden Tag zu lesen und neu zu entdecken.
3. Ich suche Schwerpunkte und lese erst dann Kommentare.
4. Aufmerksam beobachten wir in dieser Woche das Gemeinde- und Weltgeschehen, damit ein Welt- und Gemeindebezug auf den langsam verinnerlichten Text stattfinden kann.
5. In der Gottesdienstvorbereitung schreibe ich kurze Sätze und beginne jeden Satz am Anfang, Punktgrösse 12 oder 14. Wichtige Wörter werden farbig markiert.
6. Wenn das Predigtkonzept steht, wird daraus der Gottesdienst nach vorn und hinten konzipiert, eigene Gebete erarbeitet oder gesucht und die Begrüssung vorbereitet. Entsprechende Lieder sucht die Vikarin möglichst mit der Organistin zusammen.
7. Am Donnerstag liegt ein Gottesdienstablauf vor, der an Organistin und Sigristin verschickt wird, damit auf Änderungswünsche und Hinweise reagiert werden kann.

---

<sup>5</sup> Eine interessante CAS-Arbeit hat dazu Andrea Kindler geschrieben: „Präsenz im Gottesdienst.“

<sup>6</sup> In: Peier, Martin (Hrsg.): „Beim Wort genommen – Kommunikation in Gottesdienst und Medien.“ 9-83.

8. Am Samstagvormittag wird das Letzte schriftlich festgehalten und somit liegt am Samstagmittag alles zum praktischen Üben vor.

## **2. Üben des Gottesdienstes**

Das Üben des gesamten Gottesdienstes machten wir jeweils am Samstagnachmittag. Der Vikariatsleiter hatte eine Kopie des Gottesdienstmanuskripts. Wir übten zunächst alles ausser der Predigt. Beide, Vikarin wie Vikariatsleiter durften die Hand heben und dann wurde unterbrochen, nachgefragt, hingewiesen, etc. Danach wurde das unterbrochene liturgische Element erneut begonnen. Zum Schluss beschäftigten wir uns mit der Predigt und deren Umsetzung zu einer Kanzelrede.

## **3. Wo und wann sitzen oder stehen**

Folgendes überlegten wir uns im Vorfeld. Es gibt Traditionen in der Gemeinde, so begrüßen wir die Gemeindeglieder am Eingang der Kirche persönlich. Dann gehen wir am Ende des Läutens oder bei den ersten Tönen der Musik möglichst mit der für diesen Gottesdienst zuständigen Kirchenpflegerin in die Kirche und sitzen in den ersten zwei vorderen Bankreihen. Beauftragt von der Gemeinde zum Gottesdienst, aber dazu gehörend, sitzen wir als Pfarrer nicht im Chor allein, sondern zusammen mit der Gemeinde, so auch bei Lesungen durch Lektoren oder bei Liedern. Die Liturgie vollziehen wir am Taufstein, der nach Zürcher Tradition zugleich Abendmahlstisch ist. Zur Predigt gehen wir auf die Kanzel.<sup>7</sup> Wenn wir nach der Predigt von der Kanzel kommen und das Zwischenspiel ertönt, sitzen wir im Predigtstuhl hinter der Kanzel. So ziehen wir uns zurück und machen keine Bewegungen im Sichtfeld der Gemeinde, die vom Hören und Meditieren ablenken könnten. Nach dem Zwischenspiel gehen wir zum Taufstein und leiten den Gottesdienst weiter als Liturgin bis zum Segen. Bei den Gebeten steht die Gemeinde und wir Pfarrer befinden uns stehend hinter dem Taufstein. Der Schluss des Gottesdienstes mit Schlusslied ist auch stehend. Beim Schlusslied treten wir vom Mikrofon zurück, denn wir sind keine Vorsänger.<sup>8</sup> Wir singen gemeinsam als Gemeinde den Dank und zum Lobe Gottes. Nach dem Segen und während des Ausgangsspiels gehen wir hinaus vor die Tür und erwarten die Gemeinde zu einem persönlichen Abschied.

Dies haben wir geübt, manchmal mehrere Male, damit es in Fleisch und Blut übergeht. Wenn ich weiss, wo ich stehe oder sitze, kann die Liturgie ruhig fliessen und die Gemeinde kann sich mitnehmen lassen auf die Reise durch den Gottesdienst.

## **4. Auf- und Abgang zum Taufstein und zur Kanzel**

Geübt haben wir auch Auf- und Abgang zum Taufstein und zur Kanzel. Zum Taufstein oder auf die Kanzel trete ich schon während der letzten Liedstrophe. Nach dem Ende des Liedes lasse ich der Gemeinde Zeit, das Gesangbuch wegzulegen; dann kann ich ganz ruhig,

---

<sup>7</sup> Von der Bedeutung der Kanzel schreibt Kabel: „Die Predigt hat ihren eigenen, besonderen Platz in der Kirche, die Kanzel. Sie findet nicht vom Altar aus statt. Das ist für mich ein Zeichen dafür, das der Prediger sich hier mit seinem persönlichen Wissen und seinen Fähigkeiten stärker einbringt als bei anderen liturgischen Teilen. ...Die Predigt braucht mehr Distanz und gleichzeitig eine Hervorhebung.... Die Kanzel wird zum Prüfstein für den Pfarrer. Man sieht ihm ins Gesicht: Wie ehrlich ist er?“ Kabel, Th.: Ebenda 78f.

<sup>8</sup> Dies ist keine Beleidigung gegen musikalisch hoch geschulte Pfarrerinnen, auch nicht gegen das Anleiten von Kanons etc., sondern es geht hier um die Gemeinschaft aller Gläubigen und die Lautstärke mit der Liturgen manchmal den Gesang führen bzw. überschreien (dazu noch mit dem Mikrofon verstärkt).

stressfrei, anfangen zu sprechen. Nur bei Musikstücken bleibe ich sitzen und stehe erst danach auf, aus Achtung vor der grossen verkündigenden Aufgabe der Organisten. Auch diese Sätze haben wir gemeinsam erarbeitet.

## **5. Sprechweise**

Natürlich übten wir das Sprechen in der Kirche. Wir haben eine kleine Dorfkirche, deren grosse Probleme in Sachen Akustik leicht unterschätzt werden. Ausserdem neigen gerade deutsche Akademiker dazu, viel zu schnell zu reden. Den eigenen Sprachrhythmus zu finden und doch verständlich zu sein, ist eine grosse Kunst. Es ist gut, dies praktisch in Lesungen, Gebeten und Begrüssungen zu üben. Dabei ist jedes Komma ein Komma und jeder Punkt ein Punkt zum Luft holen und Pause machen, damit die Hörer den Sinn in dieser Zeit aufnehmen können.

Wir entdeckten wie wichtig es ist, dass ich artikuliert und nach vorn spreche, auf die Gemeinde zu und doch sich selber bleibend. Ich spreche im unteren Drittel meines Stimmbereiches. Das gibt Fülle und Kraft beim Sprechen. Auch das Betonen einzelner Abschnitte kann so besser durch laut und leise, schnell und langsam, die Stimme hebend oder senkend, hervorgehoben werden.

Wir entdeckten, dass dieses Üben mit Texten und Gebeten auch zwischendurch praktiziert werden kann, etwa wenn ich nach einer Besprechung noch eine Viertelstunde Zeit habe. Wichtig ist auch die richtige Einstellung des Mikrofons. Es klingt vielleicht hart was wir da entdeckten und nun formuliert haben, aber die Vikarin fühlte sich zunehmend im Chorraum der Kirche wohl.

## **6. Blick in die Gemeinde**

Beim ersten Gottesdienst schaute eine Vikarin immer nur in die eine Ecke, in der ihr Mann sass. Dies wollten wir ändern. So versuchten wir festzulegen, wie sie den ganzen Raum aufnimmt. Bei Kabel entdeckten wir die Lösung. Ich kann mir rechts, links und in der Mitte eine Person suchen, diese anschauen und ruhig von einer zur anderen den Blick wechseln. Es ist gut, vom Konzept bewusst einmal nach rechts, einmal nach links, einmal in die Mitte aufzuschauen. Thomas Kabel fasst das im Zusammenhang mit dem liturgischen Gruss so zusammen: „Während des Sprechens schaut der Liturg in die Gemeinde, nicht über die Köpfe hin, sondern man muss sich vorstellen, man hat einen Weitwinkel, mit dem man die ganze Gemeinde wahrnimmt, und fährt mit dem Kopf von einer Seite zur anderen. Dabei ist es wichtig, nicht irgendwo hinzuschauen, sondern wirklich die Gemeinde anzusehen. Stellvertretend sucht man sich die Personen aus. ... So entsteht der Eindruck einer Kontaktaufnahme, den die Gemeinde wahrnehmen kann.“<sup>9</sup>

Wir übten dies, indem die Vikarin jeweils hinter dem Taufstein und auf der Kanzel stand und ihre persönlichen Texte (Begrüssung, Predigt) sprach und bewusst einen Pfeil im Konzept machte, wo sie in welche Richtung aufschauen möchte.

## **7. Persönlich und doch Liturgin**

Eine Kritik aus der später noch zu erwähnenden Feedbackgruppe war, dass die Vikarin keine Emotionen zeige, sondern alles hinter einem Gesicht mit sichtbar höchster Konzentration verschwinde.

Mit dem Üben und der Praxis haben wir dies geändert. Je besser ich meinen Gottesdienst kenne, umso natürlicher bewege ich mich. Auch die Mimik wird besser, wenn ich entspannt bin und mich in meinem Gottesdienst sicher fühle. Schön war zu erkennen, wie die Vikarin zunehmend den Gottesdienst selbst mitfeierte, beauftragt, aber auch unter Gott stehend. Das Ergriffensein kann auch eine Liturgin erreichen, ohne dass sie aus ihrer Rolle fällt. Eher fügt

---

<sup>9</sup> Kabel, Th.: Ebenda 41f.



sie aus dem Moment heraus dem Gebet oder der Begrüssung etwas hinzu oder lässt etwas weg, weil es nicht in diese Situation passt. Es war eine Freude dies zu bemerken, wie zum Praktizieren auch ein Spiel hinzukam.

So bleibe ich authentisch. Die Gemeinde spürt, ob eine Vikarin echt ist oder nur eine aufgezwungene Rolle spielt. Ich muss zu meinem Gottesdienst ja sagen können. Dann wirkt die Liturgin echt. Eine bewusste Auseinandersetzung mit jedem Gottesdienstteil in der Vorbereitung ist daher wohl unumgänglich:

Wo habe ich Fragen?

Was verstehe ich nicht?

Das will ich so nicht machen, auch wenn es Tradition ist!

Kann ich dies nicht anders machen?

Dies sind Fragen, die ich einer Vikarin für die nächsten Gottesdienste mit auf den Weg geben kann. Gut war, die weiteren Vorbereitungen in der Woche zu begleiten. Es entstand so ein Gottesdienst ohne Phrasen und hoher Authentizität. Kabel schreibt: „Wenn ich ins Machen hineingerate und nicht mehr im Sein bin, werde ich sehr schnell unecht und alles wird sich dementsprechend negativ, also zum Nachteil der Person organisieren.“<sup>10</sup>

## 8. Lächeln im Gottesdienst

„Lächeln will geübt sein und hängt mit eigener Sicherheit zusammen,“ so formulierten wir bei einer Besprechung. Die Gemeinde schätzt es sehr, wenn sie ein Lächeln geschenkt bekommt. Bei der persönlichen Begrüssung nach dem liturgischen Gruss erschien uns dies sehr natürlich und einfach. Im Alltag, wenn ich mich freue, dass jemand kommt, dann lächle ich bei der Begrüssung auch. Beim Gottesdienstbeginn begrüsse ich auch und freue mich, dass die Menschen gekommen sind. Auch ist es eine gute Hilfe, ab und zu ins Gottesdienstscript ein „lä“ für Lächeln mit einer einheitlichen Leuchtstiftfarbe zu schreiben. Diese Übung half den Vikarinnen sehr. Ich kann auch an weiteren Stellen dieses „lä“ schreiben. Mit der Zeit beginne ich dieses Lächeln in meinen Gottesdienst zu integrieren. Den Ehemann einer Vikarin beauftragte wir, zu schauen, wie oft seine Frau im Gottesdienst gelächelt hat und ob es passte oder nicht. Das hat am meisten geholfen. Die Vikarin löste sich mehr vom Papier und lächelte, denn sie wusste, ihr Ehepartner sieht es und ihm vertraute sie. Aber wir bemerkten auch, dass ich nicht immer lächeln, also in das so genannte „diakonische Lächeln“ verfallen darf. Das ist unecht und nimmt die Gemeinde der Liturgin nicht ab. Aber freundlich begrüsst zu werden, bei einer humoristischen Andeutung fein zu lächeln, das ist für die Gemeinde eine Wohltat. Es ist auch Zeichen, dass die Vikarin inhaltlich mitgeht.

## 9. Kleidung - Kritik einer Bezirkspflegerin

Die Vikarinnen hatten bisher je nach Wunsch den Gottesdienst mit oder ohne Talar feiern dürfen. Einer Vikarin war es wichtig, dass sie erst mit der Ordination einen Talar als Amtstracht tragen wollte. Dann bekamen wir Besuch von der Bezirkspflegerin. Sie störte es, dass die Vikarin keinen Talar trug. So kamen wir in eine fruchtbare Diskussion an deren Ende die Vikarin selbst den Wunsch äusserte, den Talar zu tragen. Wir stellten fest, dass der Talar eine Botschaft ist: Ich bin von Euch beauftragt Gottesdienst zu halten. Ich tue dies als „Verbi divini minister,“ als Diener / Dienerin am göttlichen Wort, nicht als Privatperson. Diese Botschaft gebe ich an die Gemeinde weiter, wenn ich einen Talar trage. Auch spreche ich so mit einer anderen Autorität. Ich stelle mich bewusst unter Gott, aber weiss mich beauftragt, Gottes Wort auszulegen und weiterzugeben. Der Talar drückt meine Funktion als Liturgin und Predigerin aus. Eine Ausnahme machen wir, wenn wir Familiengottesdienste feiern, bei denen sich die Liturgin viel bewegt und auch in verschiedene Rollen schlüpft. Interessant ist, dass die Zürcher Landeskirche in ihrer neuen

---

<sup>10</sup> Kabel, Th.: Ebenda 32.

Kirchenordnung von 2009 festlegt: „Pfarrerinnen und Pfarrer tragen in der Regel den Talar.“<sup>11</sup>

Die Vikarin entwickelte mit dem Talar eine viel ruhigere und damit auch würdige Bewegung im Gottesdienst. Der Talar gab ihr auch Sicherheit und ein Vertrauen zu sich selbst. Wir entdeckten wie wichtig es ist, dass der Talar die richtige Länge hat, damit die Vikarin nicht über diesen stolpert, auch dass sie ihn etwas anhebt, wenn sie eine Treppe hinauf oder hinunter geht. Frauen kennen dies von langen Kleidern her allerdings viel besser als wir Männer.

## V. Der Reformierte Gottesdienst praktisch

Nun beschäftigten wir uns mit dem Gerüste zu Gottesdiensten im Reformierten Gesangbuch. Bei den Nummern 150 bis 153 finden wir diese. Es heisst dort: „Der Gottesdienst ist ein Weg mit verschiedenen Stationen. ... Der Gottesdienst in den reformierten Kirchen ist nicht an eine bestimmte Form gebunden; sein Zentrum liegt in der Verkündigung, in Taufe und Abendmahl.“<sup>12</sup> Die fünf Schritte eines Gottesdienstes sind:

1. Sammlung
2. Anbetung
3. Verkündigung
4. Fürbitte
5. Sendung

Es ist gut, wenn die Liturgin die Arbeit kennen lernen will, sich dieser fünf Schritte immer wieder bewusst zu werden, zum Beispiel mit Fragen wie: Was mache ich da und warum tue ich es? Warum verändere ich bewusst etwas?

Auch Vikarinnen können einem so den Spiegel vorhalten. So fragte eine Vikarin zu Recht an, warum bei uns die Fürbitten nicht mit dem Unser Vater abschliessen. Es hatte sich einfach bei eingeschlichen, das Unser Vater erst im Sendungsteil zu beten.

Mit einer Vikarin entdeckten wir aber auch die 5 Parallelschritte bei Martin Peier (nachENZNER-PROBST) „aus dem Blickwinkel der am Gottesdienst Teilnehmenden:

1. Ankommen & begegnen, (Sammlung)
2. Sich ausrichten & Gott loben, (Anbetung)
3. Aufnehmen, reflektieren & bekräftigen, (Verkündigung)
- 4- Teilen & verbunden sein, (Fürbitte)
5. Gesegnet & gesandt werden.“<sup>13</sup> (Sendung)

Martin Peier gibt so den Gottesdienstfeiernden eine aktive Rolle im Gottesdienst, sie partizipieren. Bei ihnen muss die frohe Botschaft ja ankommen. Bei ihnen löst sie hoffentlich etwas aus. ‚Was erreiche ich mit meinem Gottesdienst bzw. was habe ich erreicht,‘ war in unseren Auswertungsgesprächen immer wieder die Frage. Peier sagt zu Recht: „Ein Gottesdienst, der bei den Teilnehmenden ankommen sollte, muss immer wieder neu auf seine inhaltliche und formale Funktion überprüft werden.“<sup>14</sup> Gehen wir nun die fünf Schritte im Einzelnen durch.

---

<sup>11</sup> Kirchenordnung der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, 181.10, Artikel 36.

<sup>12</sup> Gesangbuch der Evangelisch-reformierten Kirchen in der deutschsprachigen Schweiz, Basel und Zürich 1998, 234.

<sup>13</sup> Peier, M.: Ebenda, 69. Siehe auch Seiten 70-71.

<sup>14</sup> Peier, M.: Ebenda, 71.

## VI. Sammlung

### A. Begrüssung am Eingang

So übernahm die Vikarin die Begrüssung am Eingang als Teil der Sammlung als Tradition unserer Gemeinde. Ab ca. 20 min vor dem Gottesdienst ist sie im Eingangsbereich der Kirche. Sie begrüsst jeden mit Handschlag. Danach gibt die für den Gottesdienst zuständige Kirchenpflegerin oder die Sigristin den Gottesdienstbesuchern das Gesangbuch. Hier findet der erste Kontakt zwischen der Vikarin und den Gottesdienstbesuchern statt. Über diesen schreibt Thomas Kabel: „Hier entscheidet sich ob wir jemanden sympathisch finden oder nicht.“<sup>15</sup> Im Gespräch zwischen Vikarin und Vikariatsleiter nach dem ersten Gottesdienst stellten wir fest, dass diese Begrüssung sehr anstrengend ist. Der ganze Gottesdienst liegt noch vor einem. Ich bin nervös, wie ein guter Schauspieler. Es fallen einem oft nicht die Namen der Personen ein und doch habe ich mit einer persönlichen Begrüssung einen Brückenschlag zu den Gottesdienstbesuchern gemacht.

Wir beschlossen, dass die Vikarin nur ein freundliches „Grüezi,“ oder „Schön, dass Sie da sind,“ oder „Wie geht es Ihnen?“ sagen kann. So muss sie sich auf keine Namen konzentrieren und hat doch die Brücke geschlagen. Sie hat das getan und erreicht, was Kabel folgendermassen umschreibt: Die Liturgin nimmt uns mit, „wie ein Bergführer auf einen grossen Berg, den wir noch nicht kennen.“ Schon vorher betont er: „Das beginnt schon beim Betreten des Gottesdienstraumes“<sup>16</sup> So wird jeder Kommende willkommen geheissen und in einem ganz besonderer Raum zu einer ganz besonderen, nicht alltäglichen Veranstaltung persönlich begrüsst. Gut ist es sich zu überlegen, wo ich zur Begrüssung stehe, was ich sagen kann, dass ich die Kinder auch begrüsst dazu mich auch hinhockt. Diese kleinen Gesten sind ein Spiegel von Gottes liebender Zuwendung zu uns Menschen, die wir im Gottesdienst feiern wollen.

### B. Gruss- und Eingangswort

Mit dem Ausklingen der Glocken bzw. bei den ersten Orgeltönen gehen Liturgin und Lektorin (in unserem Fall die zuständige Kirchenpflegerin) nach vorn und setzen sich in eine der beiden vordersten Bankreihen. Nach dem Ende des Eingangsspiels geht die Liturgin an den Taufstein, auf dem sich ein Pult befindet. Hier hatte sie zuvor ihr Manuskript abgelegt, so dass es bei der Begrüssung an der Tür nicht störte. Grossen Wert legten wir auf ein freies Gruss- und Eingangswort, möglichst dreigeteilt. Das kann ich mir gut merken. Da ist der trinitarische Gruss, ein Bibelvers passend zum Gottesdienst, abgeschlossen mit einem Amen. Nun folgt die persönliche Begrüssung mit dem Hinweis auf das Thema.

Wenn mich jemand im Alltag begrüsst, braucht er dafür keinen Zettel. Deshalb hatten wir wohl das Manuskript auf dem Pult, versuchten aber ein freies Votum. Mit der Vikarin haben wir das immer wieder geübt. Wir stellten fest, dass es weniger schlimm ist, ein Bibelwort zu kürzen oder abzuändern, als mitten in diesem auf den Zettel zu schauen. Je öfter wir dies übten, am Samstag mehrere Male hintereinander, umso sicherer fühlte sie sich. Die Vikarin kannte nun ihr Konzept und hatte es nebenbei in eine gesprochene, für sie logische Sprache umgesetzt. So wurde sie freier und selbstsicherer. Es war eine Freude, zu sehen, wie sie sich zunehmend wohl fühlte und dies auch ausstrahlen konnte. Sie konnte es dann auch am Sonntagmorgen, sogar mit einem Schmunzeln, denn beim Üben hatten wir viel gelacht. Thomas Kabel schreibt: „Die Gemeinde verlangt ja nicht vom Liturgen, dass er eine perfekte Begrüssung macht, sondern eine lebendige.“<sup>17</sup>

---

<sup>15</sup> Kabel, Th.: Ebenda, 19.

<sup>16</sup> Kabel, Th.: Ebenda, 49.

<sup>17</sup> Kabel, Th.: Ebenda, 33.

Mir ist bewusst, dass so eine dreifache Begrüssung, eine persönliche an der Tür, eine liturgische und eine allgemeine statt findet. Auch da schreibt Kabel tröstend: Dies „... kann nützlich sein für die Dramaturgie und für die Gestaltung des Gottesdienstes. Hier begrüsst uns ein „Mensch“ und ein „Amtsträger.“ Es werden Kontakte in der horizontalen und in der vertikalen Ebene geknüpft. Menschen treffen sich und Menschen begegnen Gott. Beides entspricht der Absicht und der Realität des Gottesdienstes.“<sup>18</sup>

Bei der liturgischen Begrüssung übten wir auch das „liturgische Körbchen“ (siehe Kabel). Ich lege dabei die Hände zusammen auf die Höhe des Bauches, etwas oberhalb des Bauchnabels. Nach dem Amen öffne ich für die persönliche Begrüssung die Arme einladend. So heisse ich auch körperlich die anwesende Gemeinde willkommen.

### *C. Anweisungen*

Nach der Begrüssung nehme ich die Hände ans Pult und sagt das erste Lied an. Da hilft das Manuskript wirklich, da ich mir vielleicht den Titel des Liedes, aber wohl weniger die Liednummer und Liedverse merken kann. Auch dies haben wir mir der Vikarin geübt. Wichtig ist einen Bezug zum Lied herzustellen und die Gemeinde auf diesem Weg mitzunehmen. Bewusst habe ich ja in der Vorbereitung dieses Lied an den Anfang gesetzt. Das kann ich auch ausdrücken, z.B. mit:

„Lassen Sie uns nun in das erste Lied dieses Adventssonntages einstimmen ...“ oder  
„Lassen Sie uns dankbar und Gott vertrauend als erstes Lied das Lied Nr. ... singen...“  
„Das Thema unseres Gottesdienstes nimmt das Lied auf ...“

Es gibt viele Möglichkeiten die Gemeinde mitzunehmen. Bei weiteren Liedern kann auch der Bezug zwischen Liedern und Bibeltexten hergestellt werden. Klar unterscheidet ich zwischen liturgischen Handlungen und Liedansagen in der Körperhaltung. Ich bleibe mit den Händen am Pult oder hebe sie an. Möglichst schaue ich am Anfang und Ende der Ansage wieder mit einem offenen Blick in die Gemeinde. Mache ich eine längere Liedansage, sage ich die Liednummer erst zum Schluss an, da ansonsten sofort das Aufschlagen des Gesangbuches beginnt und viele Gottesdienstbesucher nur noch mit halbem Ohr zuhören.

Dies alles haben wir mit der Vikarin besprochen und geübt, so dass sie sich dazu in ihrem Konzept entsprechende Notizen machen konnte.

## **VII. Anbetung**

### *A. Gebet*

Das Eingangsgebet zu üben ist relativ einfach. Wieder unterscheiden wir zwischen Ansage und Gebet. Nach Ende des Liedes, wenn die Vikarin vorn steht und die Leute die Gesangbücher weg gelegt haben, beginnt sie mit einer Aufforderung, zum Beispiel: „Zum Gebet bitte ich Sie, sich zu erheben.“ Damit diese Anweisung nicht unnötig lang wird, werde ich kaum sagen: „So sie können und mögen, bitte ich Sie...“ Diese Art Ansagen gäbe der Ansage viel zu viel Gewicht. Ausserdem ist die Gemeinde mündig und jeder kann selber entscheiden, ob er aufsteht oder nicht. Dann legt die Liturgin ihre Hände zusammen, legt sie aufs Pult, oder faltet sie. Hat sie selbst die innere anbetende Ruhe gefunden, beginnt sie in einem ruhigen Ton zu beten.

Das Eingangsgebet ist eine innere Sammlung und Ausrichtung auf Gott und das kommende Geschehen im Gottesdienst. Es geht um das sich sammeln und wirkliche gedankliche Ankommen im Gottesdienst. Es ist geschickt, am Ende des Gebets das nächste Lied aufzunehmen, zum Beispiel die erste Zeile des Lobliedes einzuflechten.

Nach dem Amen wartet die Liturgin einen kurzen Moment, dann wird mit leicht erhobenen Armen eine deutliche Bewegung gemacht, die zum Sitzen einlädt.

---

<sup>18</sup> Kabel, Th.: Ebenda, 38f.

## *B. Loblied*

Das Loblied ist in alter Zürcher Tradition stehend. In unserer Gemeinde sitzen wir. Die Ansage des Liedes erfolgt kurz und schlicht. „Wir singen ...“ oder „Wir nehmen das Gebet auf und wollen gemeinsam Gott loben mit dem Lied ...“ etc. Die Anweisungen können wie oben vorgestellt ablaufen. Wenn die Vikarin mit einem Satz inhaltlich das Vergangene aufnimmt wirkt das sehr einladend. Die Liturgin setzt sich in der Regel nun wieder.

## **VIII. Verkündigung**

### *A. Schriftlesung und Lied*

Der dritte Schritt in der reformierten Liturgie ist die Verkündigung. Sie setzt mit der biblischen Lesung ein. Da wie Thomas Kabel zu recht bemerkt, die Aufmerksamkeit der Gottesdienstbesucher bei der Lesung, wenn schlecht vorbereitet, oft sehr nach lässt, gilt es, diese gut vorzubereiten. Wir lesen ja aus dem Buch vor, welches die Grundlage unserer Schriftreligion ist.<sup>19</sup> In unserer Gemeinde lesen die für diesen Gottesdienst zuständigen Kirchenpfleger die Lesung. Deshalb ist es empfehlenswert bei der Lektorenausbildung diesen Abschnitt so gut vorbereiten, wie eine Vikariatsleitung es auch mit einer Vikarin machen sollte.

Folgende Empfehlungen haben wir erarbeitet:

1. Nach Erhalt des zu lesenden Textes, spätestens am Freitag lese ich ihn sich selbst laut ein- bis zweimal vor.
2. Dann versuche ich den Text inhaltlich zu erfassen, was er aussagt oder was in diesem Text wer, warum, wie mitteilt.
  - i. Entdecken einer Kernaussage.
  - ii. Spüren einer Energie des Textes.
  - iii. Eine eigene Grundhaltung zum Text erschliessen und bewusst wahrnehmen.
3. Den Text bearbeiten und üben.
  - i. Absätze setzen. Bei Absätzen gehe ich mit der Stimme nach unten. Beachten von Punkten und Kommata beim lauten Lesen, auch dann die Stimme eventuell senken.
  - ii. Kleine Notizen im Text machen.
  - iii. Den Text mindestens drei bis viermal bis zum Gottesdienst lesen.
  - iv. Habe ich den so bearbeiteten Text lieber als Computerausdruck, lege ich ihn beim Lesen im Gottesdienst in die grosse Bibel.
4. Bei der eigentlichen Lesung aus der Bibel.
  - i. Bei der Liedstrophe komme ich nach vorn.
  - ii. Ich schaue in die Gemeinde, wartet bis die Gesangbücher versorgt sind.
  - iii. Bei der Ansage des Textes schaue ich zunächst in die Gemeinde.
  - iv. Dann beginne ich, zum Beispiel: „Wir hören aus dem Matthäusevangelium aus dem Kapitel 25 das Gleichnis vom Weltgericht.“ So ist die Gemeinde offen für die Lesung und weiss auch, was ungefähr inhaltlich kommt. Es ist kein Überraschungseffekt da und sie kann offen zuhören. Eine Versangabe ist nicht notwendig, wichtiger ist ein inhaltlicher Hinweis auf das zu Hörende. Ich kann auch eine thematische kurze Einführung machen, dann hört die Gemeinde aufmerksamer zu.

---

<sup>19</sup> Thomas Kabel sagt: „Ich halte die Lesung für einen der wichtigsten und schwersten Teile des Gottesdienstes. Das sind „Urtexte.“ Sie wurden uns überliefert ..., und auf ihnen basiert letzten Endes der Gottesdienst und der ganze christliche Glaube.“ Kabel, Th.: Ebenda, 43.

- v. Nun konzentriert sich die Lektorin auf ein bewusstes Lesen, keine Pseudoblicke, diese können irritieren.<sup>20</sup> Auch ein aufblickendes Lächeln kann die ganze Dramatik eines Textes zerstören.
- vi. Ich lese nicht für mich, sondern für jemanden.
- vii. Die Hände sind gut am Taufsteinpult aufgehoben.
- viii. Nach dem Amen bzw. schon während diesem schaue ich nochmals ruhig in die Gemeinde, mache eine kleine Pause, bevor ich das Lied ansage, eventuell mit einer passenden Ansage: „Wir nehmen den Gedanken der Bibel dankbar auf mit dem Lied Nr . ... .“

Martin Peier sagt: „Der Umstand, dass jeder Teil der Liturgie nach vorne und nach hinten verknüpft ist, kann, sofern diese Verknüpfung gelingt, nicht nur einen ästhetischen Gewinn bedeuten, sondern schafft auch inhaltliche Kohärenz.“<sup>21</sup> Es ist manchmal sinnvoll, dies einige Male mit der Vikarin zu erarbeiten, bis sie eine Lesung ganz von selbst bearbeitet. Nachdem wir dies geübt hatten, waren die Lesungen der Vikarinnen viel deutlicher, ja eindrucklich und die Gottesdienstbesucher wurden bei der Lesung in den Text mit hinein genommen.

## *B. Predigt*

Beim folgenden Lied ist es gut, sich auf die Kanzel zu begeben, in der Regel bei der letzten Liedstrophe. So hat die Predigerin Zeit alles vorzubereiten, am Pult das Licht anzuschalten und sich selbst sicher zu positionieren. Ich kann den Schluss des Liedes ruhig stehend abwarten. Einige Blicke in die Gemeinde machen sicher. Ich sehe, wo wer sitzt und kann mir überlegen, wen ich anschau, bei dem ich ahne, dieser lenkt mich nicht ab, ja schaut mich aus Erfahrung auch an. So kann ich diese bei Kabel erwähnte „Weitwinkelperspektive“ vorbereiten, um die ganze Gemeinde beim Reden im Blick zu haben.<sup>22</sup> Nachdem ich der Gemeinde Zeit gelassen habe, die Gesangbücher weg zu legen, kann ich den biblischen Predigttext ankündigen und ihn dann ähnlich wie bei der Lesung vorlesen. Schon hier kann ich bewusst einen Schwerpunkt auf das setzen, was in der Predigt Thema sein soll. Daher ist es klug den Text als Predigende selbst zu lesen.

Nicht zu unterschätzen ist das Tempo einer Predigt. Die Gemeinde hört Text und meine Gedanken zum ersten Mal, während ich diese in der letzten Woche durchdacht, Material gesammelt und alles zu einer Predigt geformt habe. Die Gemeinde muss Zeit zum Mitdenken haben. Martin Peier gab mir einmal den Tipp, jeden Satz lesend anzufangen und frei sprechend zu beenden. Zum einen spreche ich die Hörende so an, ja ich trete mit ihnen in Kontakt. Ich sehe selbst auch meine Gegenüber und sie merken, dass ich an ihnen und ihren Reaktionen interessiert bin. Zum anderen ist die Zeit, die ich zum wieder den nächsten Satz beginnen zu können, also die ich zum Hinunterschauen und Fortfahren benötige, diese Zeit ist für die Hörenden wichtig, um das Gehörte wirklich gehört zu haben. Ausserdem entwickle ich so ein ganz natürliches Sprachtempo. Gerade wenn ich nicht so sicher in meinem Predigtkonzept bin, wenn ich es nicht wagen kann oder will, Absätze frei zu formulieren, ist das eine wichtige Hilfe.

Wichtig ist auch die Bewegung auf der Kanzel. Es ist gut, wenn ich fest auf beiden Beinen stehe. Das ist eine Verankerung und lässt mich nur mit den Armen, Händen und dem Oberkörper agieren.<sup>23</sup> Kabel meint: „Eine gute Gestik entsteht aus dem Sprechen heraus. Eine Person ist authentisch, sie ist bei sich selbst und sie ist im Thema, daraus ergeben sich die

<sup>20</sup> Kabel, Th.: Ebenda 51.

<sup>21</sup> Peier, M.: Ebenda, 9.

<sup>22</sup> Kabel schreibt: „Es ist enorm wichtig, den ganzen Raum zu bespielen.“ Kabel, Th.: Ebenda, 88.

<sup>23</sup> Agieren im „Mittleren Raum,“ nennt Thomas Kabel dies. Kabel, Th.: Ebenda, 85.

Gesten.“<sup>24</sup> Mit der Vikarin haben wir darüber nachgedacht, sich eine Ruhe- oder Grundstellung der Hände zu überlegen. In der Regel bedeutet das, die Hände rechts oder links am Pult zu haben und dann so locker zu sein, dass sich die Arme und Hände automatisch lösen, wenn ich etwas betone, wenn ich etwas ablehne oder befürworte. Die Arme und Hände gehen mit, wenn ich sie mitgehen lasse. Jede künstlich eingeübte Geste spürt die Gemeinde. Ich bin nicht echt und lenke ungeschickt vom Gesagten ab. Gut ist es, sich ab und zu während des Memorierens der Predigt eine Notiz im Konzept macht. Eine bedeutet zum Beispiel: Hier hebe ich die rechte Hand. Eine andere: Da hebe ich die Linke. Gesten sollen unterstreichen, nicht irritieren. Sie sollten auch nicht übertrieben sein, sondern mir und meiner Person entsprechen, also authentisch sein.

Mit der Vikarin habe ich vereinbart, dass ich einmal nur auf die Gestik achte. Es ist erstaunlich, wie ich sehe, ob etwas positiv oder negativ gesagt, ob etwas seelsorgerisch gesagt oder lehrend wird.<sup>25</sup>

Immer wieder beobachte ich in Predigten, dass gern zitiert wird. Ein wichtiger Satz, der unterstreicht oder weiterführt, das kann helfen. Aber wenn Gedichte zitiert werden, die oft eine intensive ausdrucksstarke Sprache haben, über die ich nachdenken möchte, halte ich dies für grundlegend falsch. Der Hörer kann nicht nachvollziehen, was die Predigende sich alles dabei gedacht hat, als sie dieses Gedicht auswählte.

Auch kann eine Predigerin sich hinter Zitaten verstecken. Es wirkt intelligent, gelehrt, klug, aber die Redende versteckt ihre eigenen Gefühle und Meinungen. Es wird unterstrichen, aber die Verbindung zu den Hörenden wird so nicht aufgebaut. Predigt hat eine persönliche Adresse und ist kein Vortrag oder eine Vorlesung<sup>26</sup>. Sie ist nicht nur Wissensvermittlung, sondern beinhaltet Seelsorge, Katechese, Informationen, die für das Leben der Hörenden existentiell bestimmend sind.

Einer Vikarin habe ich einmal ausdrücklich verboten, Zitate zu verwenden. Sie sollte die Gedanken der Zitate bewusst in ihrer Sprache formulieren. Auch wenn das an die Grenze zum Plagiat gehen mag, blieb sie so in Kontakt zu sich und zu den Hörenden. Sie führte weiter, unterstrich, liess dem Gedankenfluss freien Lauf, ohne ihn dauernd beweisend zu unterbrechen. Ich will als Hörender ja nicht wissen, was die Predigerin alles gelesen hat, sondern was sie daraus für mich hat herausholen können, immer im Blick auf das Buch aller Bücher.

Ein spannendes Thema war mit einer Vikarin der Austausch von Predigten untereinander und die Wiederverwendung von Predigten. Seit vielen Jahren arbeite ich in einer Reihe von Predigtmeditationen mit, aber ich habe nur sehr wenig des darin Veröffentlichten selbst übernehmen können. Vieles war mir aber Anregung und Motivation über dieses Thema, diesen Text nach-, weiter- und neu zu denken.

Ich meine, es geht um Authentizität. Predigthörende spüren, ob Predigerin und Predigt übereinstimmen oder ob die Predigt übernommen ist. Die Persönlichkeit ist in jeder eigenen Predigt mit enthalten. Bei alten Predigten merke ich immer wieder, dass sie einfach nicht

---

<sup>24</sup> Kabel, Th.: Ebenda, 86.

<sup>25</sup> Bei allem Möglichen zu Erlernen, was Kabel ausführt und bei dem ich nicht so recht weiss, ob es wirklich nützt, gilt Kabels Bemerkung vom Anfang seines Buches: „Konstruierte Gesten kann man daran erkennen, dass sie ein paar Millisekunden nach dem Sprechen einsetzen. Die echte persönliche Geste zeichnet sich dadurch aus, dass ihr eine natürliche Spontaneität innewohnt.“ Kabel, Th.: Ebenda, 30.

<sup>26</sup> Auch dies ist keine Beleidigung gegen irgendeine Art von Predigt oder Vortragende. Aber doch meine ich, einen Unterschied zwischen Predigt und Vortrag deutlich zu erkennen, zum Beispiel die seelsorgerische Dimension. Ausserdem bezieht eine Predigt das DU des Hörers sehr bewusst immer mit ein, sonst wird es eine Exegese und damit Vortrag.

mehr mit mir in diesem Moment übereinstimmen. Es braucht viel Zeit, diese wieder auf den aktuellen Stand meiner Person und in die neue Situation zu bringen. Aber es kann manchmal erleichtern, etwas sicher zu haben, wenn ich unter zeitlichem Druck stehe. Wohl mag das Umarbeiten Zeit brauchen, aber ich arbeite entspannter daran.

Gar nichts halte ich vom Predigtaustausch unter Kollegen oder Kolleginnen oder der Übernahme von Predigten aus dem Internet. Hier wird der Hörer im aktuellen Gottesdienst nicht ernst genommen. Er wird zu einer zuhörenden Masse degradiert, die Pfarrerin selbst wird nur zu einem Megaphon. Jede Radio- oder Fernsehpredigt ist diesem unechten, wenn auch in einer Kirche gefeierten Gottesdienst vorzuziehen. „Wenn eine Predigt geistige Frische hat und Lebendigkeit, wenn auch der eigene Glaube aus dem Prediger spricht, ist das eine grosse Chance.“<sup>27</sup>

Ein Extrathema ist das Predigen ohne Manuskript. Grundsätzlich rate ich meinen Vikarinnen, die Predigt korrekt bis ins Detail in einer Predigtsprache als Manuskript auszuarbeiten. Im Beschäftigen mit dieser schriftlichen Grundlage, im Üben vor dem Spiegel oder am Schreibtisch, werde ich Veränderungen vornehmen. Auch werde ich Abschnitte weglassen, die mir nun überflüssig erscheinen. Je mehr ich in meiner Predigt lebe, umso freier bin ich, umso freier werde ich reden und Gestik verwenden. Das Konzept ist mir dann nur noch eine Hilfe zur Predigt.

Wenige Leute können wohl ohne schriftliches Konzept predigen. Es ist eine grosse Gefahr, dass ich in Banalitäten, Lieblingsthemen, Allgemeinheiten gerate und die Gemeinde nichts mehr zum Nach- und Weiterdenken hat. Im Vorwort ihres Buches „Präsent predigen“ schreiben die Autoren: „Präsent predigen kann man auch *mit* Manuskript – aber niemals *ohne* intensive Vorbereitung.“<sup>28</sup>

### C. Zwischenspiel oder Lied

Im lutherischen Kontext habe ich einmal gelernt, dass die Gemeinde auf eine Predigt zu antworten hat. Sie tut dies mit einem Lied. Es ist also eine mit fremder Sprache und fremden Gedanken erzwungene Antwort. Die reformierte Gottesdienstordnung empfiehlt nach der Predigt Zwischenspiel/Lied/ Glaubensbekenntnis. In der Regel hören wir die Orgel. Es ist empfehlenswert der Organistin das Predigtthema frühzeitig mitzuteilen, eventuell auch den Schluss der Predigt. Zumindest sollte ich zum Wochenende mitteilen, ob es ein aufweckender, aufrufender oder meditativer Predigtschluss wird. Unsere Organisten haben in der Regel ein feines Gespür, was dann möglich ist. Dankbar bin ich, wenn die Organisten mir Vorschläge machen, was sie nach der Predigt spielen wollen. Manchmal kann ich dann mit den letzten Sätzen noch direkter darauf hin führen. Es ist ein Vergnügen, wenn diese verbal-musikalische Verbindung glückt und die Hörenden ein entsprechendes Echo an Organisten und Pfarrerin weiter geben. Die Musik hat eine wichtige gottesdienstliche Funktion. Sie unterstützt oder führt weiter. Sie lässt den Hörenden Durchatmen und Verarbeiten. Eine gute Zusammenarbeit zwischen Predigerin und Organistin spüre ich als Hörerin genau an dieser Stelle. Als Vikariatsleiter sollte ich daher die Beziehung zwischen Vikarin und Organisten frühzeitig herstellen.

Bei uns geht der/ die Predigende nach der Predigt von der Kanzel und bleibt im Predigtstuhl hinter Kanzel für die Gemeinde unsichtbar. Er lenkt durch keine Handlung von der Musik ab.

---

<sup>27</sup> Kabel, Th.: Ebenda, 67.

<sup>28</sup> Deeg, A., Meyer-Blanck, M., Stäblein, Chr.: Präsent predigen – Eine Streitschrift wider die Ideologisierung der „freien“ Kanzelrede, Göttingen 2011. Ich habe dieses Buch noch nicht gelesen.



## IX. Fürbitten

### A. Abkündigung und Zwischenspiel

Nach dem Zwischenspiel folgt der vierte Punkt unserer Gottesdienstordnung, die Fürbitte. In der Gottesdienstordnung nach RG 150 folgt die Abkündigung der Verstorbenen der letzten Woche. Gegebenenfalls werden auch die Trauungen aus der Gemeinde hier abgekündigt. Auch wenn es in einer Agglomerationsgemeinde wie der unsrigen immer weniger üblich ist, dass die Trauerfamilie nach der Beerdigung am Sonntag nochmals in die Kirche kommt, so weisen wir bei unseren Trauergesprächen immer auf die Abkündigung hin. Es geht auch darum, dass eine Gemeinde Anteil nimmt und die Trauernden mitgetragen werden. Den Vikarinnen lege ich diese Abkündigung daher sehr ans Herz. Die Liturgin kündigt zum Beispiel so ab:

„Wir nahmen am Donnerstag Abschied von unserem Gemeindemitglied, NN. Sie wohnte..., war verheiratet mit, und verstarb im ... Altersjahr am .... Wir gedachten der/dem Verstorbenen mit den Bibelwort ... .“ Es ist eine Unterstützung der Trauernden, aber auch von anwesenden Gemeindegliedern, sich auf den Bibeltext zu besinnen. Nach dem anschließenden Amen spielen die Organisten bei uns ein choralgebundenes Zwischenspiel. Das Amen ist für sie das entsprechende Stichwort. Oft nehmen sie ein Lied der Trauerfeier auf.

Beim Bewegungsablauf der Abkündigung habe ich folgendes mit den Vikarinnen jeweils praktisch geübt:

Nach dem Zwischenspiel erhebe ich mich vom Predigerstuhl und gehe an den Taufstein. Dort bleibe ich ruhig stehen und beginne die Abkündigung wie oben erwähnt. Es ist empfehlenswert, die Hände ruhig an das Pult oder zum liturgischen Körbchen zusammen zu legen. Nach der Abkündigung bleibe ich vorn stehen und falte die Hände zum Gebet. Ich neige mich zum Gebet und bleibe in dieser betenden Stellung bis der Organist das Zwischenspiel beendet hat.

### B. Fürbitte und Unser Vater

„Unter Fürbitte wird „das Eintreten vor Gott für jemanden oder für etwas“ verstanden („on behalf of others“; Wiles, 18.21.293). „In der Regel – aber nicht notwendig – handelt es sich um einen Verbalakt zugunsten anderer.“<sup>29</sup> Diese Definition aus dem deutschen wissenschaftlichen Bibellexikon ist mir deshalb wichtig, weil sie mehr zulässt als „nur“ Beten für andere. So vertrete ich die Meinung, dass die Betenden ein Fürbittengebet gedanklich teilen sollte. Die Gebetsstille kann so sehr wichtig sein, in der ich eigene Gebete formulieren kann. Im ersten Teil nimmt die Liturgin Gedanken aus der Predigt auf, sammelt sie im Gebet und bringt sie so vor Gott. Hier wird der Gottesdienstbesucher nochmals aktiv hörend und betend beteiligt. Dann kommt die Gebetsstille, die die Betende zum Beispiel so einleiten kann: „Vor Dir Gott bringen wir in der Stille nun unser Danken, Bitten, und Loben.“ Im zweiten Teil werden dann wirklich Gebete für andere Menschen vor Gott formuliert. Diese Art Fürbitte haben wir immer wieder erprobt. Wir merkten, dass es gut ist, dieses Gebet erst nach der abgeschlossenen Predigt zu formulieren und sich Zeit dafür zu nehmen. So ist hier der gedankliche Anschluss an die Predigt gewährleistet.

Bei Martin Peier habe ich gelernt, genau zu überlegen, welche Anrede ich für Gott verwende. Sie sollte zur vorher gesagten Aussage in der Predigt über Gott stimmen. Ist es richtig, wenn ich Gott jetzt als „Liebenden“, „Barmherzigen“ oder „Unruhig machender Gott“ anrede?

---

<sup>29</sup> Ostmeyer, K.-H.: „Fürbitte“ in: wibilex.de: <http://www.bibelwissenschaft.de/nc/wibilex/das-bibellexikon/details/quelle/WIBI/referenz/48879/cache/36baaa4d9ef2d6d5c0b6e98476334430/>.

Auch diese Gedanken jeweils zu überprüfen, ist empfehlenswert. Fürbitten können dabei möglichst verbal, nicht nominal formuliert werden, damit Betende aktiv beteiligt sein können. Die Vikarinnen haben dies in der Regel sehr schnell selbst entdeckt. Es schützte sie vor einer abgehobenen, theologisch hochgestochenen bzw. unverständlichen Sprache.

Bei einer Vikarin beobachtete ich, wie theologisch sauber und korrekt, aber unverständlich Gebete formuliert werden können. Aus dieser Erfahrung heraus- habe ich mir die ersten Fürbitten, nach den eben formulierten Tipps, jeweils einmal vorlesen lassen. Gemeinsam haben wir sie, wenn notwendig, in eine verständlichen Sprache „übersetzt“, ohne das die Vikarin ihre theologische Sicht aufgeben musste.

Praktisch steht die Vikarin nach dem choralgebundenen Zwischenspiel am Taufstein. Sie bittet nun die Gemeinde sich zu erheben. Sie wartet einen Moment und beginnt dann mit dem Gebet. Falls die Lektoren mitbeten, haben sie nach der Aufforderung genug Zeit, nach vorn an den Taufstein zu kommen. Gebete sind Anrede und werden abgelesen, keinesfalls schaut man in die Gemeinde. Das Gebet wird abgeschlossen mit dem gemeinsamen Unser Vater. Hier haben wir folgendes uns überlegt:

1. Einleiten des Unser Vaters zum Beispiel mit: „Alle unsere Bitten, sammeln wir in dem Gebet, das Jesus uns gelehrt hat...“
2. Dann deutlich und langsam genug die ersten zwei Zeilen laut sprechen, damit die Gemeinde einfallen kann.
3. Nach der ersten Bitte aber deutlich leiser zu werden, damit dieses Gebet wirklich gemeinsam gebetet wird und Liturgen hier nicht zur Vorbetern werden.

Nach dem gemeinsamen Amen fordere ich die Gemeinde auf, sich zu setzen. Ich mache dies mit einer Handbewegung oder einer deutlichen Kopfbewegung. Die Gemeinde hat so einen Moment Zeit. Danach sagt die Liturgin das Lied an.

### *C. Lied*

Dieses Lied nimmt möglichst einen Gedanken aus der Predigt auf.

## **X. Sendung**

Der letzte Abschnitt des Gottesdienstes ist die Sendung. Markus Jenny schreibt: „Der Sammlung entspricht die Sendung. Wie die Gemeinde zum Gottesdienst gesammelt werden muss, ..., so soll sie auch jedes Mal – jedenfalls bei ihren wöchentlichen Zusammenkünften - ... ausdrücklich mit einem Auftrag in die Welt gesandt werden. Der Gottesdienst ist nicht zu Ende, er geht – auf andere Weise und auf einer anderen Ebene – weiter (Röm 12,1). Der Schluss des Gottesdienstes, zumindest aber einer der dort vorkommenden Stücke hat diese Funktion.“<sup>30</sup> Die Sendung besteht aus den Mitteilungen, dem Sendungswort, Sendungslied und dem Segen.

### *A. Mitteilungen*

Die Mitteilungen liegen im Gottesdienst wohl nirgends wirklich glücklich. Auch hier stören sie. Eigentlich sind sie kein liturgisches Element. Und doch denke ich, sollte die Liturgin diese Mitteilungen persönlich vorbereiten. Zum einen ist da die Kollektenansage. Ich muss mich informieren, wofür eine Kollekte ist und wirklich über das Projekt, Werk etc. informiert sein. Gut ist da im Kanton Zürich das Kollektenheft für das jeweilige Jahr. Es gibt die

---

<sup>30</sup> Jenny, Markus: Gottesdienst feiern – Ökumenischer Leitfaden für die Ausbildung und Praxis der Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker, ISBN 3-00-007721-9, ohne Jahr, Paragraph 4234

landeskirchlichen Kollekten vor und empfiehlt weitere Organisationen etc. . Auch das Internet ist sehr hilfreich.

Persönliche Worte werden hier sehr geschätzt. Sodann sage ich möglichst in gut formulierten Sätzen die weiteren Veranstaltungen an. Wenn ich mich unsicher fühle, sollte ich diese zuerst schriftlich auszuformulieren, um dann später nur noch mit den Stichworten arbeiten zu können.

## *B. Sendung und Schlusslied*

Für Sendung und Schlusslied erheben wir uns in unserer Gemeinde. Dies ist mit einfachen Ansagen möglich. „Wir wollen diesen Gottesdienst beschliessen mit der Sendung, dem Schlusslied und dem Segen. Das Schlusslied finden wir bei der Nummer ... Dazu bitte ich Sie, sich zu erheben.“

Das Erheben ist auch hier eine Ehrfurchtshaltung gegenüber dem, der uns nun auch im Gottesdienst in der Welt begleiten und uns beistehen wird. Das Sendungswort ist in aller Regel ein Bibelwort, das einfach verständlich ist, das einerseits zum Gottesdienstthema passt, andererseits einen im Alltag begleiten kann, z.B. Jesaja 41, 13 oder Psalm 86,11.

Gut ist, wenn dieser Vers nicht abgelesen sondern frei gesprochen wird. Auch haben wir schon ausprobiert, diesen Teil vor dem Taufstein zu sprechen. So habe ich einen freien und direkten Zugang zur Gemeinde. Es lohnt sich, dies auszuprobieren, denn ich erziele eine starke Wirkung. Wenn sich Vikarinnen dies nicht zutrauen, dann sprechen sie hinter dem Taufstein. Aber auch da ist es wichtig, dass sie den Bibelvers frei sprechen und die Gemeinde direkt anschauen. Auch dies kann praktisch geübt werden, indem die Vikarin den Vers einige Male am Vortag am Taufstein spricht. In kürzester Zeit fühlt sie sich sicher.

Sprechen sie vor dem Taufstein, ist es gut, das Gesangbuch griffbereit auf dem Taufstein liegen zu haben, um nach diesem Bibelvers (ohne Amen) das Buch nehmen zu können. Da die Schlussstrophe ja schon angesagt wurde und es ja auch das letzte angezeigte Lied auf der Liedertafel ist, muss ich es nicht mehr ansagen und der liturgische Schluss wird nicht durch eine Ansage unterbrochen. Die Organistin weiss, dass sie nach der Sendung die Schlussstrophe mit einer kurzen Intonation spielen kann. Wähle ich häufig die gleiche Liedstrophe, auch damit die Gemeinde eine gewisse Beheimatung im Schlussteil erfährt, ist es ideal, diese Schlussstrophe mit der Zeit auswendig zu lernen. Nach dem Singen lege ich das Gesangbuch wieder ab, um für den Segen die Hände frei zu haben.

## *C. Segen*

„Für viele, die in den Gottesdienst gehen, ist der Segen der wichtigste Teil. Gesegnet zu werden von einer höheren Instanz ist für viele, auch wenn sie keine grosse Bindung an die Kirche haben, der entscheidende Moment.“<sup>31</sup> Kabel meint, wenn der Segen wegfiel, dann würde den Menschen etwas ganz Entscheidendes fehlen. Markus Jenny schreibt: „Im eigentlichen und engeren Sinn verstanden, ist „Segen“ die Funktion einer Gebärde bzw. eines Handlungselements. Indem der Liturg die Hände über der Gemeinde erhebt und ein Segenswort spricht, sagt er ihr das Heil Gottes in einer sinnfälligen und wirkräftigen Weise zu.“<sup>32</sup> In der Regel wird der Aronitische Segen verwendet. In unserer Gemeinde machen wir das etwas anders und zu Recht hat Kabel gesagt, dies sei eigentlich kein Segen. Aber die

---

<sup>31</sup> Kabel, Th.: Ebenda, 132. Inhaltlich sollte ich den Segen natürlich anders, theologisch begründen aber es geht hier ja um den (Entschuldigung) „Effekt“ des Segens. Jenny führt da weiter.

<sup>32</sup> Jenny, Markus: Gottesdienst feiern – Ökumenischer Leitfaden für die Ausbildung und Praxis der Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker, ISBN 3-00-007721-9, ohne Jahr, Paragraph 4239.

Wirkung ist so phänomenal, dass wir bis heute als Segen die letzte Strophe von Dietrich Bonhoeffers Gedicht: „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ verwende. Wir erleben in der Gemeinde, wie diese zugesprochenen Worte die Menschen aller Generationen begleitet. Meine Kollegin und ich verwenden diese Worte in jedem Gottesdienst. Warum sollten sich Segensworte nicht auch verändern dürfen?

Die Vikarinnen verweisen wir auf unsere Erfahrungen, lassen es ihnen aber frei, auch ein anderes Segenswort zu verwenden. Empfehlenswert ist es wohl, die Hände segnend zur Gemeinde hin zu erheben, wie es auch Jenny empfiehlt. Ich gebe etwas weiter, ich spreche etwas zu. Dabei stehe ich fest, die Beine leicht beckenbreit auseinander. Ich bin geerdet und konzentriert und rede selbstverständlich frei die Worte des Segens. So schaue ich die Gemeinde an, suche mir wieder drei Personen, rechts links, Mitte, die ich anschau, um so die gesamte Gemeinde anschauen zu können. Danach schliesse ich mit dem Amen und senke die Arme.

Es ist gut, der Gemeinde danach mit einer Kopfbewegung kundzutun, dass sie sitzen darf. Es ist unklug nun gleich vom Taufstein davon zu laufen, sondern die Hände nochmals innezuhalten. Hierher gehört ein stilles Gebet, um Gott zu danken für die Kraft die ich für diesen Gottesdienst erhalten habe.

#### *D. Ausgangsspiel und das Danach*

In der Regel sitzt die Gemeinde beim Ausgangsspiel. Die Vikarin bzw. die Pfarrerin geht durchs Mittelschiff und wartet am Ausgang, hört von dort das Ausgangsspiel oder verabschiedet diejenigen, die doch schon die Kirche verlassen wollen.

An der Kirchentür verabschiedet sich die Vikarin von jedem Einzelnen mit Handschlag, meistens unter dem Vordach der Kirche. Hier können persönliche Worte gewechselt werden. Ich erfahre so auch, wem es in der Gemeinde vielleicht nicht so gut geht. Allerdings muss ich auch damit rechnen, ein spontanes Echo auf den Gottesdienst zu bekommen. Dies kann sehr motivierend sein, es kann einen aber auch traurig machen. Ich muss lernen, damit umzugehen, kann so aber auch später darauf reagieren.<sup>33</sup>

## **XI. Abendmahl**

### *A. Abendmahl - Erfahrungen*

Aus ersten Erfahrungen heraus haben wir die Vikarin nicht nur in die Abendmahlshandlung einbezogen, sondern das Thema Abendmahl auch an Sitzungen thematisiert, durchgesprochen und später in der Kirche geübt. Die Vikarin kann zunächst Teile des Abendmahls wie biblische Einsetzungsworte oder das Abendmahlsgebet gestalten und dann in einer späteren Phase einen ganzen Abendmahlsgottesdienst gestalten. Gute Erfahrungen haben wir auch damit gemacht, selbst als Abendmahlshelfer mitzuwirken. Das kann der Vikarin Sicherheit geben.

Grundlage eines Abendmahlsgottesdienstes ist wiederum das Reformierte Gesangbuch Nr. 153. Hier befindet sich das Gerüst. Auch die Kirchenordnung gibt wichtige Hinweise.<sup>34</sup>

---

<sup>33</sup> Man könnte hier die Arbeit abschliessen und Kapitel XI. und XII. überspringen, um bei Kapitel XIII Feedbackgruppen weiter zu machen. Ich denke aber, ich sollte auf Taufe und Abendmahl im Gottesdienst auch einen kurzen Blick werfen, auch wenn ich damit die 70 000 Zeichen um gut 1000 Zeichen überschreite. Ich bitte um Verständnis und überlasse es den Prüferinnen selbst zu entscheiden, ob sie diese zwei Kapitel lesen wollen.

<sup>34</sup>Die Zürcher Kirchenordnung sagt: „Art. 49 1 Das Abendmahl vergegenwärtigt den Bund, den Gott in Jesus Christus mit seiner Gemeinde geschlossen hat. Es ist Bekenntnis des Glaubens und wird gemäss dem Zeugnis des Neuen Testamentes gefeiert.“

## *B. Die Bedeutung*

Das Abendmahl ist eines der zwei evangelischen Sakramente. Es gilt als Zeichen des Bundes mit Gott und als Bekenntnis. Das Abendmahl ist daher würdig und zugleich fröhlich zu feiern. Auch bedeutet es Gemeindegliedern oft viel, selbst Konfirmandinnen können es sehr bewusst erleben, wenn sie in das Geschehen eingeführt wurden. Thomas Kabel meint: „Es (das Abendmahl) ist die höchste Form, die Christinnen und Christen haben, die Begegnung mit Gott auszudrücken und die Gemeinschaft mit Gott zu feiern. Dementsprechend muss es auch Dinge geben, in denen der besondere Wert eines Sakraments zum Ausdruck kommt, die es in dieser besonderen Bedeutung von anderen Teilen des Gottesdienstes unterscheiden.“<sup>35</sup> Dies mit der Vikarin theoretisch durchzuarbeiten und dann praktisch zu üben und zu erklären, ist empfehlenswert.

## *C. Zwei Formen in unserer Gemeinde*

Bei uns gibt es zwei Formen des Abendmahls. Beide sind in einer Kirchgemeindeversammlung diskutiert und dann von der Kirchenpflege beschlossen worden.<sup>36</sup> An diese muss sich so auch die Vikarin halten. An den traditionellen Feiertagen feiern wir das Abendmahl in den Bänken sitzend nach alter Zürcher Tradition. An anderen Sonntagen, auch im Drittklassabendmahlsgottesdienst, feiern wir das Abendmahl um den Taufstein im Chor der Kirche.

Beide Abendmahlsformen und das entsprechende Verhalten haben wir mit der Vikarin durchgesprochen, geübt und dabei die Besonderheiten der Gemeinde beachtet.

Ein Unterschied zum RG 153 ist in unserer Gemeinde die Stellung des Abendmahls im Gottesdienst. In alter Zürcher Tradition erhalten die Menschen die Freiheit am Abendmahl teilzunehmen oder vorher den Gottesdienst mit der Gemeinde zu beschliessen. Bei einem Zwischenspiel oder Lied kann die Kirche verlassen werden. Diese liberale Abendmahlstradition im Gottesdienst ist hier erhalten geblieben. Daher gehören nach der Fürbitte (siehe RG 153) bei uns noch ein Hinweis auf die Kollekte, auf das Abendmahl, eine Verabschiedung und der Segen dazu. So haben wir hier einen geschlossenen Sendungsteil. Nach dem Lied oder dem Zwischenspiel wird nun die Einladung und der Abendmahlsbericht angeschlossen, Gebet mit dem Unser Vater folgt, danach wird oft ein Abendmahlslied gesungen. Danach kommen die Einsetzungsworte und die Verteilung an die Helferinnen. Die Austeilung an die Gemeinde wird von ruhiger Musik begleitet.

---

2 Zum Abendmahl ist die ganze christliche Gemeinde eingeladen. Sie feiert im Abendmahl die Gemeinschaft mit Jesus Christus und erfährt die Kraft der Versöhnung mit Gott und untereinander.

Art. 50 Das Abendmahl wird in der Regel zwölf Mal im Jahr gefeiert, namentlich an Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Pfingsten, am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag sowie am Reformationssonntag.

Art. 51 1 Die Pfarrerin oder der Pfarrer leitet das Abendmahl.

2 Die Mitglieder der Kirchenpflege, die Sigristin oder der Sigrist und weitere zu diesem Dienst zugezogene Gemeindeglieder wirken beim Austeilen des Abendmahles mit.

3 Die biblischen Einsetzungsworte bilden den Mittelpunkt der Abendmahlsliturgie.

4 Die Kirchenpflege entscheidet im Einvernehmen mit dem Pfarramt über die Form des Abendmahles.“ Kirchenordnung der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich (vom 17. März 2009)

<sup>35</sup> Kabel, Th.: Ebenda 104.

<sup>36</sup> Die dritte Form in wandelnder Gestalt feiern wir nur einmal im Jahr zusammen mit der katholischen Schwesterkirche und soll hier nicht näher erläutert werden.

## *D. Abendmahl –praktisch*

Den Abendmahlstisch zu decken ist Aufgabe der Sigristin, doch sollte die Vikarin als Liturgin die Anordnung kennen, vor dem Gottesdienst überprüfen und gegebenenfalls korrigieren bzw. Verbesserungen anregen.<sup>37</sup> Daher stellen wir im Vikariatsjahr jeweils einmal das Abendmahl selbst zusammen.

In Zürcher Tradition wird Taufe und Abendmahl am vormals heiligsten Ort einer Kirche, dort wo der Altar stand, gefeiert. Der Taufstein ist zugleich Abendmahlstisch. Dieser wird mit einem weissen Tischtuch bedeckt. Bei einem sitzenden Abendmahl stehen vorn im Blickfeld der Gemeinde zwei Abendmahlskannen und vier Kelche. Dahinter sind rechts und links jeweils die Brotkörbe aufgestellt, in denen sich klein geschnittenes Brot befindet. Kelche und Brotkörbe sind während des Gottesdienstes mit Servietten bedeckt.

Beim Abendmahl im Chor befinden sich auf dem Taufstisch ein Kelch und eine Abendmahlskanne zeichenhaft vorn auf der vorderen rechten Seite der Liturgin; zudem haben wir sechs kleine Silbertabletten, die je etwa dreissig kleine Zinnbecher fassen. Sie stehen jeweils rechts und links von der Liturgin. Auch sie sind abgedeckt mit Servietten. Auf einen Abendmahlstisch gehören in der Regel keine Blumen. Sie würden die Besonderheit des Sakraments verändern.

## *E. Die traditionelle Feier*

Kommen wir nun zum Ablauf des Abendmahls. Es lohnt sich, beim Üben hier eventuell mit einer CD-Musik zu arbeiten. Denn bei Zwischenspiel (oder Lied<sup>38</sup>) beginnt für die Liturgin das Abendmahl. Vom Segen her steht sie noch vorn, vor oder hinter dem Taufstein. Auf jeden Fall begibt sie sich nun hinter den Taufstein. Während die Musik ertönt, nimmt die Liturgin die Servietten von den Kelchen und dem Brot und legt sie auf den hinteren Teil des Taufsteins, nicht sichtbar für die Gemeinde. Zur gleichen Zeit kommen die Abendmahlsshelferinnen nach vorn. Dies muss vorher abgesprochen sein. Ich habe bemerkt, wie es den Vikarinnen hilft, wenn sie zum Bereitstellen genug Zeit haben. Auch das Manuskript sollte gut einsichtig vor einem liegen. Auf jeden Fall sollte ich einen Kelch rechts von mir stellen und einen Brotkorb links von mir.

Nach Ende des Zwischenspiels ist die Liturgin nun bereit, sie steht sicher und fest und kann direkt in die Gemeinde schauen. Sie lädt ein, indem sie zum Beispiel sagt: „Wir feiern nun Abendmahl als Gemeinschafts-, Dank- und Erinnerungsmahl. Jede und jeder ist dazu eingeladen. Daran erinnern uns auch die Worte, die zum Abendmahl einladen.“ Nun folgen die Einsetzungsworte. Natürlich kann die Einladung auch ausgebaut werden. Einige Möglichkeiten für biblische Worte zum Abendmahl bietet das Reformierte Gesangbuch Nummern 299 -302.<sup>39</sup>

Es ist gut, diesen Abendmahlsbericht auswendig zu können, damit ich würdig, feierlich und frei sprechend vor der Gemeinde als Liturgin diese in das Geschehen einbeziehen kann. Die Hände lege ich dazu auf dem Taufstein ab oder benutzte das „liturgische Körbchen.“ Das Arbeiten mit der Vikarin hat mir hier gezeigt, dass ihnen Sicherheit in der Handlung durchs

---

<sup>37</sup> So wurde der Abendmahlskelch in meiner zweiten Gemeinde mit Papierservietten abgewischt, was wir im Gespräch mit der Kirchenpflege schnell ändern konnten, so dass heute weisse Stoffservietten benutzt werden.

<sup>38</sup> Kabel schreibt, dass er an dieser Stelle Orgelmusik statt ein Lied empfiehlt. „Damit kann sich die Gemeinde voll und ganz auf den Ritus konzentrieren.“ Ebenda, 108.

<sup>39</sup> Markus Jenny schreibt: „Die Worte Jesu beim letzten Mahl mit seinen Jüngern vor seinem Tode gehören nach der Überzeugung aller christlichen Konfessionen unabdingbar zum Mahl am Tisch des Herrn, welches auch die Bedeutung sein mag, die man ihnen gibt, und welches auch, im Zusammenhang damit, ihre liturgische Stellung ist.“ Ebenda 6089.

Üben geschenkt wird und das „Lernen des Textes“ zweitrangig aber nicht zu vernachlässigen ist.

Bei den Brot- und Weinworten halte ich jeweils mit beiden Händen den Brotkorb bzw. den Kelch sichtbar hoch. Dies geschieht mit ruhigen Bewegungen, daher ist es wichtig, vorher die Hände gut bereit gelegt zu haben. Bei den Brotworten kann ich auch ein Stück Brot nehmen und es im Angesicht der Gemeinde brechen.

Anschliessend wird das Abendmahlsgebet mit dem Unser Vater gebetet. Die Hände sind wieder abgelegt, nachdem Brot und Kelch abgelegt bzw. abgestellt sind. Ich bitte die Gemeinde sich zum Gebet zu erheben. Wichtig erscheint mir eine Gebetsstille einzubauen, in der die Betenden Zeit haben, Gott ihre persönlichen Anliegen weiter zu geben. Danach erhält die Gemeinde ein Zeichen, sich zu setzen und die Liturgin sagt sehr schlicht das Abendmahlslied an, z.B.: „Als Abendmahlslied singen wir ...“. Sie bleibt weiter hinter dem Taufstein. Danach werden die Einsetzungsworte gesprochen und die Abendmahlsshelferinnen erhalten Brot und Traubensaft. Die Liturgin gibt es dem ersten links und stellt sich selbst in den Halbkreis, so dass sie Brot und Kelch auch empfängt. Hier herrscht eine andächtige Stille in der Kirche. Wir haben mit einer Vikarin auch schon mit Musik experimentiert, aber das gibt der Gemeinde das Signal: „Jetzt kommt das Abendmahl zu uns.“ Das irritierte. Nun erfolgt die liturgische Einladung und danach gehe ich mit dem Brot voran in die Gemeinde. Die Abendmahlsshelferinnen folgen mit Kelchen und Tüchern, sowie mit der Kanne in einigem Abstand. Das Brot reiche ich durch die Reihen und empfangen es wieder. Da wir einen Mittelgang haben, empfehle ich den Vikarinnen jeweils zwei Brotkörbe, je einen für die rechte und die linke Seite zu nehmen, dann das Brot durchzureichen und in der Regel gibt es die Gemeinde selbst in die nächste Reihe weiter. Für die Kelche empfehle ich immer zwei Personen für zwei Kelche. Während vom Mittelgang aus der Kelch gereicht wird, steht am Ende der Reihe eine Helferin, um den Kelch wieder zu putzen und weiter zureichen. Im Mittelgang wird der Kelch auch wieder geputzt und gegebenenfalls mit Traubensaft aufgefüllt. Im hinteren Teil der Kirche wartet die Liturgin, bis alle das Abendmahl hatten und geht dann, wenn auch die Empore bedient wurde, zusammen mit den Helferinnen zurück zum Taufstein. Dort wird alles abgelegt bzw. –gestellt. Als Liturgin macht sie sich für das Schlussgebet bereit, während die Helferinnen sich wieder setzen. Wenn die Organistin das Orgelspiel beendet hat, bittet die Liturgin die Gemeinde, sich für den Schluss des Gottesdienstes (Gebet, Lied, Segen) nochmals zu erheben.

Wir haben das an einem Nachmittag geübt. Das gab Sicherheit und auch hier haben wir wieder viel gelacht. Wir haben so nie Abendmahlsspannen erlebt, was den Vikarinnen gut tat, aber auch die Gemeinde das Abendmahl als festlich und wohltuend erleben lies.

### *F. Feiern im Kreis*

Das Abendmahl im Kreis beginnt nach dem Zwischenspiel (siehe oben) auch mit einer Einladung, ausser natürlich beim Drittklassabendmahlsdienst. Dann folgt der Abendmahlsbericht und Gebet mit Gebetsstille und dem Unser Vater. Nach dem folgenden Abendmahlslied lade ich die Gemeinde nach vorn in den Chor ein, indem ich auch administrative Hinweise gebe, z.B. welche Bankreihen zuerst nach vorn kommen. Am Taufstein macht die Gemeinde einen weiten, zum Kirchenschiff offenen Kreis. Die Liturgin, die in der Achse des Mittelganges hinter dem Taufstein steht, geht nun rechts herum am Kreis entlang und bietet jedem den Brotkorb an, z. B. mit den Worten „Brot des Lebens.“ Mir erscheint es wichtig, dass die Abendmahlsteilnehmer dabei angeschaut bzw. angelächelt werden, denn ich gebe etwas weiter. Danach folgt eine Kirchenpflegerin mit dem Tablett und den zu Zweidritteln gefüllten Zinnbechern. Wenn sie der Hälfte des Kreises die Becher verteilt hat, nimmt eine weitere Kirchenpflegerin ein leeres Tablett und sammelt die Becher wieder ein. Wenn beide Kirchenpflegerinnen wieder zurück sind, werden das leere Tablett und das Tablett mit den leeren Bechern im Chorgestühl abgestellt. Erst dann gibt die Liturgin

den Feiernden ein biblisches Sendungswort auf den Weg und entlässt sie mit einer Handbewegung.

Dies mit den Vikarinnen zu üben, braucht Zeit. Aber viele Fragen können bei einem solchen Durchgehen des Abendmahls geklärt, auch Unklarheiten ausgeräumt werden. ‚Wie stehe ich? Muss ich die Sendungsworte auswendig können?‘ Eine Vikarin hatte die Idee, dass wir uns beim biblischen Sendungswort die Hände geben als Zeichen der Gemeinschaft. Wir machen dies nun häufig so.

Wichtig ist der Hinweis auf Leute, die nicht mehr lange vorn stehen können, zu achten. Ihnen wird Brot und Traubensaft in die Bankreihen gebracht. Wir bitten sie allerdings bei den administrativen Hinweisen, doch in den ersten zwei Reihen des Kirchenschiffes Platz zu nehmen.

Dieses Abendmahl unterstreicht besonders die Gemeinschaft und wurde von allen Vikarinnen sehr geschätzt. Allerdings haben wir den Ablauf genauestens durchgearbeitet, damit in die Gemeinde keine falschen Signale gesendet werden.

Das Abendmahl schliesst mit dem Schlussgebet, Sendung, Schlusslied und Segen, wobei die Gemeinde hier zum Stehen aufgefordert wird.

## **XII. Taufe**

### *A. Ablauf und Erfahrungen*

Die Taufe ist das zweite Sakrament in unserer Kirche. Im Reformierten Gesangbuch ist das „Gerüst eines Predigtgottesdienstes mit Taufe“<sup>40</sup> abgedruckt.

Sich an diesen Ablauf haltend folgt bei uns nach dem Eingangsgebet, ein Lied, dann die Taufbesinnung ohne Glaubensbekenntnis, danach die Taufhandlung (eventuell vorher noch ein Musikstück aus der Verwandtschaft der Tauffamilie) danach Dank und Fürbitte und das Tauflied. In Vorbereitung auf einen Taufgottesdienst haben wir die Kirchenordnung angesehen.<sup>41</sup>

Meiner letzten Vikarin entdeckte das Buch von Christian Schwarz (Hrsg.):

„GottesdienstPraxis: Taufe“ vor der ersten Taufe. Sie las die Einleitung und unterstrich wichtige Sätze. So finde ich nun in meinem Exemplar folgende von der Vikarin markierte

---

<sup>40</sup> Reformierte Gesangbuch, Nr. 151, Seite 236.

<sup>41</sup> „Art. 45 1 In der Taufe wird Gottes Ja zum einzelnen Menschen bezeugt. Sie ist Ausdruck für dessen Zugehörigkeit zur Gemeinde Jesu Christi.

2 Die Taufe von Kindern oder Erwachsenen erfolgt gemäss dem Zeugnis des Neuen Testaments auf den Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

4 Die Taufe wird von einer Pfarrerin oder einem Pfarrer vollzogen.

Art. 46 1 Die Taufe findet in der Regel in einem Gemeindegottesdienst statt. Die Gemeinde bezeugt durch ihre Anwesenheit ihre Mitverantwortung für das Leben der Getauften und nimmt sie in ihre Fürbitte auf.

2 Erfolgt eine Taufe nicht in der Kirchgemeinde am Wohnsitz der getauften Person, so ist dies dem Pfarramt am Wohnsitz mitzuteilen.

Art. 47 1 Die Eltern versprechen, ihr Kind im evangelischen Glauben zu erziehen.

2 Die Paten sind Vertrauenspersonen des Kindes. Sie begleiten Eltern und Kind in Fragen des evangelischen Glaubens.

3 Mindestens ein Elternteil gehört einer evangelischen Kirche an. Mindestens eine Patin oder ein Pate ist mündiges Mitglied einer christlichen Kirche. Fehlt eine dieser Voraussetzungen, so kann die Taufe in seelsorglich begründeten Ausnahmefällen dennoch vollzogen werden.

Art. 48 Eltern, die ihr Kind nicht taufen lassen wollen, können es zur Bitte um Gottes Segen in den Gemeindegottesdienst bringen.“ Kirchenordnung der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich (vom 17. März 2009)



Sätze (in Auswahl): „Hinter allen Äusserlichkeiten liegt eben doch ein grosses Bedürfnis. Eine Bedürftigkeit nach Halt, nach Liebe, nach Zugewandtheit, nach Heil und Sinn. Nirgendwo anders lässt sich dieses Bedürfnis stillen. Das ahnen die meisten Eltern noch, die ihr Kind zur Taufe bringen.“<sup>42</sup>

„In der Taufe kommt uns Christus mit ausgebreiteten Armen entgegen und er geht uns zugleich voran.“<sup>43</sup>

Taufe ist als „ein Weg, der auf die Taufe (Taufakt) hin und von der Taufe her, als Start für alles Kommende zu sehen ist.“<sup>44</sup>

## *B. Taufe –Praktisch*

Jede Vikarin hat mit mir einige Taufen vorbereitet, mitgestaltet und dann selbst durchgeführt. Wichtig hierbei ist das Taufgespräch, das Zeit haben für die Familie, aber auch des Sprechens über die Bedeutung der Taufe und das Einladen zur Mitgestaltung.

Im Gottesdienst geht die Liturgin nach dem Eingangslied wieder nach vorn hinter den Taufstein. Die Taufbesinnung sollte immer den roten Faden der Taufe behalten. Ich kann über den Taufbefehl, den gewählten Taufspruch oder ein Symbol aus der Taufe sprechen. Wichtig ist dabei der Bezug zu den Tauffamilien, wobei dieser so gestaltet sein sollte, dass er nichts Intimes Preis gibt. Danach werden die Taufeltern, die Paten und alle Kinder (wenn das möglich ist) nach vorn gebeten. Selbst bleibe ich in der Achse des Mittelganges, genau hinter dem Taufstein stehen und gehe etwas in den nun von den Anwesenden gebildeten Halbkreis zurück, um in ihm agieren zu können.

Die Tauffragen werden gestellt. Es gibt die traditionellen Tauffragen: „Als Eltern und Paten frage ich Sie: Wollen Sie, dass dieses Kind (Namensnennung) in der Taufe unseres Herrn Jesus Christus getauft wird und versprechen Sie, Ihr Kind (oder Namen) im christlichen Glauben zu erziehen, dann antworten Sie mit Ja.“

Nach dem Ja tritt die Liturgin an den Taufstein und bittet um das Kind. Im Nehmen des Kindes auf den Arm und des Taufens erfülle ich den Auftrag der Eltern für eine liturgischen Handlung, im Zurückgeben danach übergebe ich das getaufte Kind wieder in die Verantwortung der Eltern, die es christlich erziehen wollen. Die Taufe erfolgt mit der trinitarischen Taufformel und dem dreimaligen Wasserkreuz auf die Stirn, auch um der Taufe ökumenisch Geltung zu verschaffen. Danach erfolgt der Segen über das Kind, wozu die Hand auf die Stirn oder den Bauch des Kindes gelegt werden kann. So ist Segen auch eine sichtbare wie fühlbare Erfahrung. Danach können die Taufeltern den von ihnen ausgewählten Taufspruch vorlesen. Nun übernehmen die Eltern oder Paten wieder das Kind, da letztere ja nun auch die christliche Verantwortung für das Kind übernommen haben. Bei der Fürbitte können Paten diese formulieren wobei dazu klare Anweisungen vorher erfolgen müssen. So ist diese Fürbitte auf Gott auszurichten, also die Anrede geht an ihn, ansonsten sind es nur Wünsche. Zweitens dürfen es nur wenige kurze Sätze pro Person sein, da die Taufe ansonsten einen zu grossen Raum einnimmt. So kommt der Taufende dem Bedürfnis zum redend mitwirken zu dürfen nach. Es ist gut, den Schlussteil eines Gebetes sich offen zu behalten. Falls es nämlich doch wieder einmal Wünsche geworden sind, kann ich wenigstens noch einen Satz einfügen, zum Beispiel: „Unser Gott, Du hast alle diese Wünsche gehört, wir bitten Dich, begleiten das Kind (Name) auf seinem Weg.“

Ganz befriedigend ist die Lösung allerdings nicht, zumal die Gemeinde beim Taufgebet steht, wozu sie vorher aufgefordert worden war. Während der Taufe geschieht sehr viel Bewegung am Taufstein und es ist empfehlenswert, ausser beim Gebet nie den Platz hinter dem Taufstein aufzugeben, um ruhig durch die Taufe leiten zu können. Auch sollte ich möglichst

---

<sup>42</sup> Schwarz, Chr.: Gottesdienstpraxis – Taufe, 13.

<sup>43</sup> Schwarz, Chr.: Ebenda, 16.

<sup>44</sup> Schwarz, Chr.: Ebenda, 16.

keine Anweisungen mehr geben müssen. Nach der Taufe übergebe ich die Taufbibel und Urkunde an die Eltern. Danach bitte ich, (in Absprache) Paten oder Eltern, die Taufkerze an der Osterkerze zu entzünden und den selbst gestalteten Taufapfel an den Taufbaum als Zeichen der Aufnahme in eine Gemeinschaft zu hängen. Nun kann die Taufgesellschaft ruhig sich setzen und die Liturgin kann das Tauflied ansagen, das anschliessend gesungen wird. Wir haben eine Taufe auch schon praktisch am Taufstein geübt, schon allein, damit die Vikarin weiss, wo sie wann gut steht. Auch hier ist es wichtig, Sicherheit auszustrahlen und so dem Sakrament Bedeutung zu geben.

### **XIII. Feedbackgruppen**

Ich habe im Laufe der Vikarsausbildungen in einem CAS- Kurs von Manuela und Franz Liechti-Genge gelernt, Feedbackgruppen einzusetzen. Dies haben wir ausprobiert und dabei festgestellt, das ein Feedbackgespräch auch Gemeindeaufbau ist, indem verschiedenste Leute eingeladen werden: Junge, Ältere, Kirchenbesucher und eher Kirchenferne. Das ergibt interessante Gespräche, wobei sehr auf das Wohl der Vikarinnen zu achten ist. In den letzten Gesprächen war ein Blatt des CAS-Kurses sehr hilfreich. Aus einem geplanten halbstündigen Gespräch wurde immer ein sehr befriedigendes Gespräch von einer Stunde.<sup>45</sup>

Die Feedbackgruppe traf sich anschliessend an den Gottesdienst. Die Ausbilder war Moderator nicht Kritiker. Es waren immer gute Stunden und das Feedback von Gemeindegliedern bewirkt oft mehr, als eine Auswertung nur mit dem Vikariatsleiter.

### **XIV. Schlussfolgerungen**

Einen Lernprozess einer Vikarin im Handlungsfeld Gottesdienst zu begleiten, ist spannend und zugleich anstrengend. Selbst beschäftige ich mich auf einmal mit meiner Art Gottesdienst zu feiern, ich hinterfrage mich, indem ich erkläre. Ich merke Unklarheiten und Unsicherheiten bei mir selbst. Vikarinnen können helfen, sich selbst neu wahrzunehmen. Spannend ist, wie Vikarinnen nach der ersten Phase des Nachahmens ihren eigenen authentischen Stil entwickeln, indem sie die liturgischen Elemente gut verbinden, die Bedeutung mit ihren Worten und Handlungen neu beleben. Die Lernbereitschaft ist in diesem Bereich sehr gross, ebenso der Erfolg. Als Vikariatsleiter ist die Zeit nicht zu unterschätzen, die wir zum gemeinsamen Durcharbeiten der Theorie sowie für das Üben benötigen. Insgesamt ist es aber eine sehr schöne, angenehme und fröhliche Arbeit mit einer zukünftigen Pfarrerin. Mit Freuden und Gottvertrauen an einen Gottesdienst gehen und vorher eine sauberere Ausarbeitung des Gottesdienstes zu machen, hilft jedem, hier Sicherheit zu erlangen.

---

<sup>45</sup> Hier die Fragen:

1. Ein Eigenschaftswort, das etwas vom Charakter des Gottesdienstes wiedergibt:
2. Etwas, das mir besonders gefallen hat:
3. Einen Satz aus der Predigt, den ich (ungefähr) noch weiss:
4. Eine Szene (ein Bild) aus dem Gottesdienst, die mir geblieben ist:
5. So ist es mir bei den Gebeten ergangen:
6. Bemerkungen zu den musikalischen Teilen des Gottesdienstes:
7. Etwas, das mir sonst noch aufgefallen ist:
8. Wenn ich Ausbildungspfarrerin wäre, würde ich der Vikarin sagen:“. . . .

## **XV. Literaturnachweis**

Gesangbuch der Evangelisch-reformierten Kirchen in der deutschsprachigen Schweiz, Basel und Zürich 1998.

Handnotizen des Thomas Kabel Kurses, Frühjahr 2006, Sornetan, 10.-14.5.06.

Jenny, Markus: Gottesdienst feiern – Ökumenischer Leitfaden für die Ausbildung und Praxis der Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker, ISBN 3-00-007721-9, ohne Jahr, Paragraphen in Auswahl.

Kabel, Thomas: Übungsbuch Liturgische Präsenz, Gütersloh 2011.

Kirchenordnung der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich (vom 17. März 2009).

Peier-Plüss, Martin: Vorwort und Liturgische Dramaturgie – dialogische Aspekte für Gottesdienste in: Peier-Plüss, Martin (Hrsg.): Beim Wort genommen – Kommunikation in Gottesdienst und Medien, Zürich 2007, Seiten 7-83.

Schwarz, Christian (Hrsg.): GottesdienstPraxis: Taufe – Gottesdienstentwürfe, Predigten und liturgischen Texte, Gütersloh 2010, Einleitung, Seiten 10-20.

## **XVI. Anhang**

### *A. Drei Interviews mit ehemaligen Vikarinnen*

#### **1. Eine ehemalige Vikarin nach einem halben Jahr**

Wenn Du an den Beginn des Vikariats zurück denkst: Was hat Dich zum Thema Gottesdienst am Meisten beschäftigt?

Ich konnte mir nicht vorstellen, dass ich so viel reden muss und dass es mir selber dabei nicht langweilig wird.

Anfangs sah ich mich nicht so ganz in der Rolle als Pfarrerin.

Texte (biblisch oder andere) verlesen, die ich nicht selber geschrieben haben finde ich immer noch sehr schwierig und mache ich nicht so gern.

Weil ich keine Erfahrung mit Predigten hatte, hatte ich auch Bedenken, dass meine Stimme plötzlich versagt oder ich heiser werde.

Wo fühltest Du Dich sicher?

Beim Verlesen von Gebeten/ Fürbitten, die ich selber geschrieben hatte. Die waren kurz und ich musste mir keine Gedanken über Blickkontakt oder Pausen machen.

Wo wolltest Du viel lernen?

Beim Halten von Predigten: Dass die Gedanken, die ich mir in der Vorbereitung gemacht hatte und mein Anliegen beim Zuhörer ankommen. Ich wollte die Gedanken wirklich zeitgenössisch formulieren. Ich wollte lernen den Zuhörern gewisse Bilder zu vermitteln, die wenn möglich eine Veränderung bei ihnen auslösten.

Wenn Du an Deinen ersten Gottesdienst zurück denkst, was hat Dich am Meisten gestresst?

Weil ich neu zugezogen war kannte ich niemanden in der Gemeinde und hatte daher keinen persönlichen Zugang zu der Gemeinde. Ich wusste nicht genau welche Themen aktuell die Gemeinde beschäftigen und interessieren.

Der Umgang mit dem Mikrofon stresste mich, weil in der Kirche die eigene Stimme als Echo vom Redenden zu hören ist.

Zudem war für mich die Rolle der angehenden Pfarrerin ungewohnt und ich war mir nicht sicher, ob ich das wollte und ob es zu mir passte.

Ein anderer Stressfaktor war, dass ich wusste, dass viele Leute in der Gemeinde selber im Job präsentieren und Auftreten gewohnt waren und es daher schon auch gewisse Erwartungen gab.

Was hat Dir in den Kursen geholfen, im Gottesdienst sicher zu werden, nenne mir bitte ein paar Beispiele?

Im Kurs beim Herrn Kabel hat mir geholfen, dass er mir spiegelte, dass man mir anmerke, wenn ich darüber nachdachte wie ich wohl wirke. Er empfahl mir einen Talar zu tragen, damit ich mir nicht ständig Gedanken über mein Auftreten machen musste.

Herr Nicol lehrte uns in kurzen Sinnabschnitten zu Predigen, weil sie so besser für den Hörer verständlich seien. Es hat mir geholfen, weil man auch nach jedem Sinnabschnitt selber wieder neu ansetzen kann und die Predigt so häppchenweise besser zu halten ist.

Was hat Dir in der Praxis mit dem Vikariatsleiter geholfen, im Gottesdienst sicher zu werden, nenne ein paar Beispiele?

Mir hat es sehr geholfen den Predigtlauf mit dem Vikariatsleiter durchzugehen. Er hat mir dann oft gespiegelt, dass es noch langsamer besser sei. Es war einerseits ungewohnt so langsam zu reden. Langsamer als in normalen Konversationen. Aber es nahm auch den Stress und schenkte mir Atempausen. Es war gut direkt beim Reden die Feedbacks zu bekommen.

Zudem hat der Vikariatsleiter nach allen meinen Gottesdiensten jeweils unterschiedliche Kirchgänger zu einer Feedbackrunde eingeladen. Es war interessant, dass alle sehr wohlwollend waren und das Auftreten teilweise auch sehr unterschiedlich wahrnahmen.

Wo spürtest Du im Gottesdienst als erstes Erfolge?

Bei einer Taufe, die ich mit der Taufgemeinde im Januar im Kirchenchor feierte. Da ich die Familie vorher bei dem Taufgespräch kennen gelernt hatte, hatte ich erstmals das Gefühl ich könnte persönlich zu ihnen sprechen und aus mir herauskommen. Es war dann viel weniger anstrengend und ich merkte schon beim Reden, dass ankommt was ich sagte.

Auch im Schreiben der Predigten wurde ich persönlicher, weil ich lernte, dass eigene Geschichten und Bilder, die ich entwarf besonders in Erinnerung blieben.

Nachdem ich merkte, dass es in der kleinen Gruppe rüber kam, versuchte ich diese Verbindung auch in grösseren Gruppen zu bekommen. Mit der Zeit bemerkte ich, dass ich gar nicht so sehr mehr darüber nachdachte was die anderen interessiert und ich war mehr bei meinen Gedanken und versuchte sie zu vermitteln.

Welche Übungen halfen Dir für den Gottesdienst?

Vorher die Predigt einmal zu lesen und zu merken wo ich selber dabei war oder wo es "zu theologisch/ fromme komische Sprache" wurde. Bei diesen Passagen stockte auch das Vortragen.

Ich lernte bei den Übungen in der Kirche, dass ich einen Gottesdienst auch durchaus sportlich nehmen kann. Dass man sich darin verbessern kann, dass Versprecher meist nicht so peinlich sind wie ich dachte.

Die Textarbeit und Singunterricht halfen mir, weil ich meine Stimme besser kennen lernte.

Bleiben Dir ein paar Hinweise, des Vikariatsleiters, die Du jetzt noch im Pfarramt bedenkst?

Immer schön langsam. Sich Zeit nehmen. Jede Kleinigkeit im Ablauf vorher aufschreiben (Spontane Einfälle etwa bei den Mitteilungen werden oft verschluckt). Wenn möglich die Lieder vorher mit dem Organisten besprechen. Es macht mich sympathisch, wenn kleine Fehler passieren. Bei mir bleiben.

Welche theoretischen Erarbeitungen und Materialien halfen Dir für die Gottesdienstpraxis?

Kommentare, Arbeitshilfen wie "GottesdienstPraxis" vom Gütersloher Verlagshaus, Predigten von Kollegen, Internet. Am besten und auch am zeitaufwendigsten war es jedoch immer wenn ich einen Text länger (mehr als eine Woche) meditierte und mit Freunden besprach. Aber so viel Zeit habe ich leider selten gehabt.

Was hast Du bei der Taufe anders gemacht, als im Vikariat?

Bei der Taufe habe ich es sehr ähnlich gemacht wie bei den Taufen im Vikariat. Die Fürbitten habe ich von Paten und Eltern verlesen und selber formulieren lassen. Das hat sehr gut geklappt. Die Tauffrage habe ich auch gleich gemacht. Diesmal waren die Taufen im gewöhnlichen Sonntagsgottesdienst. Daher habe ich die Taufansprache eher kurz aber trotzdem persönlich gehalten und dann dafür die Predigt zu den Taufsprüchen, die man gut verbinden konnte. Diesmal habe ich die Lesungen zur Taufe (Taufbefehl) weggelassen. Habe es zwar inhaltlich erwähnt aber eben nicht gelesen. War auch gut. Finde es aber mit fast besser. Wir haben hier in diesem Monat viele Taufen (schon 7 Anmeldungen sind in zwei Monaten bei mir eingegangen). Daher werde ich es immer mal anders probieren. Das nächste Mal wieder mit Lesung.

Was hast Du beim Abendmahl in Deiner Gemeinde übernommen aus dem Vikariatsjahr?

Das Abendmahl wird in der Gemeinde meist wandelnd gemacht, daher habe ich das auch so übernommen. Das letzte Mal habe ich einmal versucht die Einsetzungsworte,

weil es ein 4. Klass-Gottesdienst war kindgerecht umzuschreiben, daher ist es alles etwas anders gewesen und ich musste nicht lesen oder auswendig reden.

Es wird nur mit Einzelkelchen gefeiert.

Gleich ist, dass die Kirchenpfleger bei der Austeilung mitmachen. Ebenso ähnlich ist dass es verschiedene Formen je nach Gottesdienst gibt. Mal wandelnd, mal im Kreis, mal sitzend. Daher muss man jedes Mal gut instruieren, damit die Gottesdienstbesucher wissen was sie machen müssen.

## **2. Eine ehemalige Vikarin nach 2 Jahren**

Wenn Du an den Beginn des Vikariats zurück denkst: Was hat Dich zum Thema Gottesdienst am Meisten beschäftigt?

- Das Liedrepertoire, das die Gemeinde kennt
- Gemeindenahes Predigen für Leute, die ich nicht kenne
- Reformierte Liturgie
- Gottesdienstbeginn „auswendig“
- Gebete selbst formulieren

Wo fühltest Du Dich sicher?

- Im Auftreten und Sprechen
- Im „normalen“ Gottesdienst

Wo wolltest Du viel lernen?

- Besondere Gottesdienste
- Kasualien
- Lebendiges Predigen

Wenn Du an Deinen ersten Gottesdienst zurück denkst, was hat Dich am Meisten gestresst?

- Vor mir unbekanntem Leuten zu predigen
- Fürbitten selbst zu formulieren, passend zum Gottesdienstthema

Was hat Dir in den Kursen geholfen, im Gottesdienst sicher zu werden, nenne mir bitte ein paar Beispiele?

- Das Gesangbuch besser kennenzulernen
- Mit der reformierten Liturgie vertrauter zu werden
- Exegese mit der Predigtpraxis zu verbinden

Was hat Dir in der Praxis mit dem Vikariatsleiter geholfen, im Gottesdienst sicher zu werden, nenne ein paar Beispiele?

- Positives Feedback
- Anregungen, was man anders machen könnte
- Vertrauen in meine Vorbereitungen, dass er die Predigt vorher nicht unbedingt gelesen hatte

Wo spürtest Du im Gottesdienst als erstes Erfolg?

- In den Rückmeldungen der Gottesdienstbesucher zu Verständlichkeit und zum Inhalt der Predigt
- Durch einen kleinen „Fanclub“, der sich langsam bildete
- Die Liedauswahl fiel zunehmend leichter

Welche Übungen halfen Dir für den Gottesdienst?

- Sprechtraining mit Franziska Kohlund

Bleiben Dir ein paar Hinweise, des Vikariatsleiters, die Du jetzt noch im Pfarramt bedenkst?

- Langsam sprechen
- Anschauliche Beispiele mit Gemeindebezug
- Bei der Verschriftlichung der Predigt bereits eine Sprechprobe, keine Schreibe zu haben
- Gottesdienstbeginn möglichst auswendig

Welche theoretischen Erarbeitungen und Materialien halfen Dir für die Gottesdienstpraxis?

[www.liturgiekommission.ch](http://www.liturgiekommission.ch)

Das Buch „Singen – Feiern – Glauben“ von Andreas Marti

Bücher zur Gottesdienstgestaltung / Liturgie:

Der Gottesdienst (4 Bde.)

Sinfonia Oecumenica

Bücher aus der Reihe: Gemeinsam Gottesdienst gestalten

Gerhard Engelsberger, Von Achtsamkeit bis Zuversicht: 200 thematische Gebete

Was hast Du bei der Taufe anders gemacht als im Vikariat?

- Andere Tauffragen

Was hast Du beim Abendmahl in Deiner Gemeinde übernommen aus dem Vikariatsjahr?

- Den liturgischen Ablauf
- Abendmahl im Kreis

### **3. Eine ehemalige Vikarin nach 3 Jahren**

Wenn Du an den Beginn des Vikariats zurück denkst: Was hat Dich zum Thema Gottesdienst am Meisten beschäftigt?

Wie man eine ansprechende Predigt verfasst, die sich entsprechend von einem theologischen Vortrag unterscheidet. Wie man selbst eine in sich stimmige Liturgie verfasst (ohne auf Konserven zurückzugreifen).

Wo fühltest Du Dich sicher?

In der Rhetorik.

Wo wolltest Du viel lernen?

Wie „präsentiere“ ich einen Gottesdienst. Predigt schreiben.

Wenn Du an Deinen ersten Gottesdienst zurück denkst, was hat Dich am Meisten gestresst?

Meine Nervosität.

Was hat Dir in den Kursen geholfen, im Gottesdienst sicher zu werden, nenne mir bitte ein paar Beispiele?

In den Kursen hat mir eventuell geholfen, dass ich sicherer wurde im liturgischen Ablauf (wobei dies auch schon an der Universität gelehrt wurde) und wir einige praktische Tipps bekamen. Geholfen hat mir aber vor allem mein Vikariatsleiter, der stets ein offenes Ohr für alle Fragen und Unsicherheiten hatte und mir das Gefühl gab, nicht alleine zu sein. Von ihm habe ich am meisten gelernt.

Was hat Dir in der Praxis mit dem Vikariatsleiter geholfen, im Gottesdienst sicher zu werden, nenne ein paar Beispiele?

Siehe oben. Praktische Übungen, Feedback nach den Gottesdiensten und beobachten, wie er es macht.

Wo spürtest Du im Gottesdienst als erstes Erfolge?

Dass ich ein positives Feedback auf meine Predigten bekam.

Welche Übungen halfen Dir für den Gottesdienst?

Mir immer wieder die ersten Worte aufzusagen. Predigten laut zu lesen und entsprechend zu markieren. Mich gedanklich in die Situation hineinzusetzen.

Bleiben Dir ein paar Hinweise, des Vikariatsleiters, die Du jetzt noch im Pfarramt bedenkst?

Lies die 20 Minuten, dann weisst du, was die Leute beschäftigt. Streiche Fremdwörter aus der Predigt. Mache konkrete Beispiele. Benutze keine theologischen Floskeln, sondern erkläre, was du meinst. Bereite dich gut vor (schreibe alles auf), dann kannst du auch spontan sein. Ein einheitlicher Ablauf unter den Pfarrpersonen ist wichtig, damit sich die Gemeinde nicht jedes Mal auf etwas Neues einstellen muss.

Welche theoretischen Erarbeitungen und Materialien halfen Dir für die Gottesdienstpraxis?

Der Kommentar zur Zürcher Bibel. Die vier roten Bücher zum Gottesdienst („Der Gottesdienst“, 4 Bände). Anregungen der Liturgiekommission.

Was hast Du bei der Taufe anders gemacht, als im Vikariat?

Ich mache nichts anders.

Was hast Du beim Abendmahl in Deiner Gemeinde übernommen aus dem Vikariatsjahr?

Wir haben uns intensiv mit dem Abendmahl auseinandergesetzt. Wir feiern es 12x im Jahr. Die Rollen aller Beteiligten sind klar definiert. Wir variieren in den Formen (im Kreis, wandelnd, sitzend) entsprechend den Feiertagen.